

Der Nicht-Wiederaufbau der Warschauer Großen Synagoge und die Nutzung ihres Grundstücks nach dem Zweiten Weltkrieg

von
Jana Fuchs

1 Ein anderer Blick: der Nicht-Wiederaufbau Warschaus im Detail

Am Beispiel des Wiederaufbaus von Warschau nach dem Zweiten Weltkrieg soll in dem vorliegenden Beitrag eine neue Perspektive auf Prozesse der Neuordnung städtischen Raumes in einem kommunistischen Staat im Angesicht gewaltiger Kriegszerstörungen erprobt werden.*

Über den Wiederaufbau Warschaus ist insbesondere mit Blick auf Prestigeprojekte¹ sowie auf die Architektur des Sozialistischen Realismus² bereits

* Dieser Beitrag fasst die Ergebnisse meiner Magisterarbeit an der Universität Leipzig zusammen. Hiermit möchte ich meinen zahlreichen Unterstützer/innen herzlich danken: meinem Erstgutachter Herrn Prof. Wolfgang Höpken und meiner Zweitgutachterin Frau Prof. Michaela Marek sowie Dr. Arnold Bartetzky, Dr. Eleonora Bergman, Prof. Włodzimierz Borodziej, Dr. Błażej Brzostek, Florian Henrich, Piotr Jamski, Jan Jagielski, Ewa Małkowska-Bienek, Tim und Fred Maucksch, Markus Nesselrodt, Hania Nowicka, Stephan Stach, Dr. Jolanta Żyndul und meiner Familie.

¹ Vgl. zum Wiederaufbau der Altstadt JACEK FRIEDRICH: Politics and Reconstruction. Rebuilding the Historical Towns of Eastern Europe after the Second World War. Gdańsk, Warsaw, Kaliningrad, Minsk, in: ARNOLD BARTETZKY, MARINA DMITRIEVA u.a. (Hrsg.): Neue Staaten – neue Bilder? Visuelle Kultur im Dienst staatlicher Selbstdarstellung in Zentral- und Osteuropa seit 1918, Köln 2005. Zum Palast der Kultur und Wissenschaft (Pałac Kultury i Nauki, im Folgenden kurz Kulturpalast bzw. in den Archivangaben PKiN) vgl. MARINA DMITRIEVA: Der Palast der Kultur und Wissenschaft in Warschau als Kultobjekt, in: TIMEA KOVÁCS (Hrsg.): Halb-Vergangenheit. Städtische Räume und urbane Lebenswelten vor und nach 1989, Berlin 2010, S. 92-107, sowie KONRAD ROKICKI: Kłopotliwy dar. Pałac Kultury i Nauki [Ein schwieriges Geschenk. Der Palast der Kultur und Wissenschaft], in: JERZY KOCHANOWSKI, PIOTR MAJEWSKI u.a. (Hrsg.): Zbudować Warszawę piękną ... O nowy krajobraz stolicy (1944-1956), Warszawa 2003, S. 99-211. Zum Wohnviertel an der ul. Marszałkowska mit dem Platz der Verfassung (Plac Konstytucji) vgl. MARTYNA OBARSKA: MDM [Marszałkowska Dzielnica Mieszkaniowa]. Między utopią a codziennością [MDM. Zwischen Utopie und Alltag], Warszawa 2010.

² ARNOLD BARTETZKY: Auf der Suche nach der nationalen Form. Zur Architektur der Stalinzeit in der DDR und in Polen, in: JACEK PURCHLA, WOLF TEGETHOFF (Hrsg.): Nation. Style. Modernism, Cracow u.a. 2006, S. 325-343; DERS.: Die korrigierte Geschichte. Nationalstil und Nationalerbe in der polnischen Architektur und Denkmalpflege vor und nach dem 2. Weltkrieg, in: DIETER BINGEN, PETER OLIVER LOEW u.a. (Hrsg.): Visuelle Erinnerungskulturen und Geschichtskonstruktionen in Deutschland

umfassend geforscht worden. Mit dem hier gewählten Fallbeispiel, der zerstörten Großen Synagoge am *Flomackie*³ (*Wielka Synagoga na Flomackiem*), wird hingegen der Nicht-Wiederaufbau eines Gebäudes in den Blick genommen: An der Stelle dieser Synagoge steht heute das fast 100 Meter hohe sogenannte „Himmelblaue Hochhaus“ (*Błękitny Wieżowiec*).

Der Nicht-Wiederaufbau von Gebäuden oder Gebäudekomplexen wird auch in anderen Arbeiten thematisiert; so untersucht Jerzy S. Majewski seit längerem das „nicht wiederaufgebaute Warschau“ (*Warszawa nieodbudowana*), stellt dabei allerdings die Beschreibung des Vorkriegszustands in den Vordergrund.⁴ Die große Diskrepanz zwischen dem Vor- und dem Nachkriegszustand sowie die erinnerungspolitische Komponente liegen selbstverständlich auch Arbeiten über die Neubebauung des 1943 im Zuge der Aufstandsniederschlagung komplett zerstörten Ghettogebiets zu Grunde, die in den letzten Jahren vermehrt erschienen sind, insbesondere über den Stadtteil *Muranów*.⁵ Allerdings hat man es in diesem Fall mit einem schwer eingrenzbaaren und heterogenen Forschungsgegenstand zu tun, da das betreffende Areal in mehreren Etappen und über mehrere Jahrzehnte hinweg wiederbebaut wurde.

Am Beispiel der Großen Synagoge lässt sich hingegen fokussiert und detailliert der Umgang mit zerstörtem jüdischem Bauerbe in der Nachkriegszeit nachvollziehen. Dieses Beispiel ist in mehrfacher Hinsicht relevant. Zunächst handelte es sich um ein wichtiges Gebäude der Vorkriegszeit. Die Synagoge, von Leandro Marconi entworfen und 1878 eingeweiht, galt mit ihrer imposanten Größe in unmittelbarer Nähe des Zentrums als wichtiges Symbol der Integration der Warschauer Juden, zumal diese Synagoge von den assimilierten Gemeindegliedern finanziert und besucht wurde.⁶ Während des Zweiten Weltkriegs wurde sie entweiht und lag anfangs auf dem Gebiet des durch die Besatzungsbehörden ständig verkleinerten Ghettos. Um dem Ghettoauf-

und Polen seit 1939, Warszawa 2009, S. 123-146; JAROSŁAW ZIELIŃSKI: *Realizm socjalistyczny w Warszawie. Urbanistyka i architektura* [Sozialistischer Realismus in Warschau. Urbanistik und Architektur], Warszawa 2009.

³ Der zeitgenössische Name des Platzes, an dem die Synagoge stand, war schlicht „*Flomackie*“ (selten auch „*Flumackie*“) und wird in diesem Aufsatz verwendet. Dennoch findet sich in einigen Dokumenten auch die Bezeichnung „*ul. Flomackie*“, die für die heutige Zeit zutreffend ist, da es keinen Platz namens *Flomackie* mehr gibt, sondern lediglich eine kurze Straße.

⁴ JERZY S. MAJEWSKI, TOMASZ MARKIEWICZ: *Warszawa nieodbudowana* [Das nicht-wiederaufgebaute Warschau], Warszawa 1998.

⁵ Vgl. zum Beispiel BEATA CHOMATOWSKA: *Stacja Muranów* [Haltestelle Muranów], *Wołowiec* 2012, sowie das Kapitel „*Miejsce po getcie*“ [Der Ort des Ghettos] in JACEK LEOCIAK: *Spojrzenia na warszawskie getto. Tom 6: Stawki* [Blicke auf das Warschauer Ghetto. Band 6: Stawki], Warszawa 2011, sowie MICHAEL MENG: *Shattered Spaces. Encountering Jewish Ruins in Postwar Germany and Poland*, Cambridge/Mass. 2011.

⁶ MENG (wie Anm. 5), S. 66.

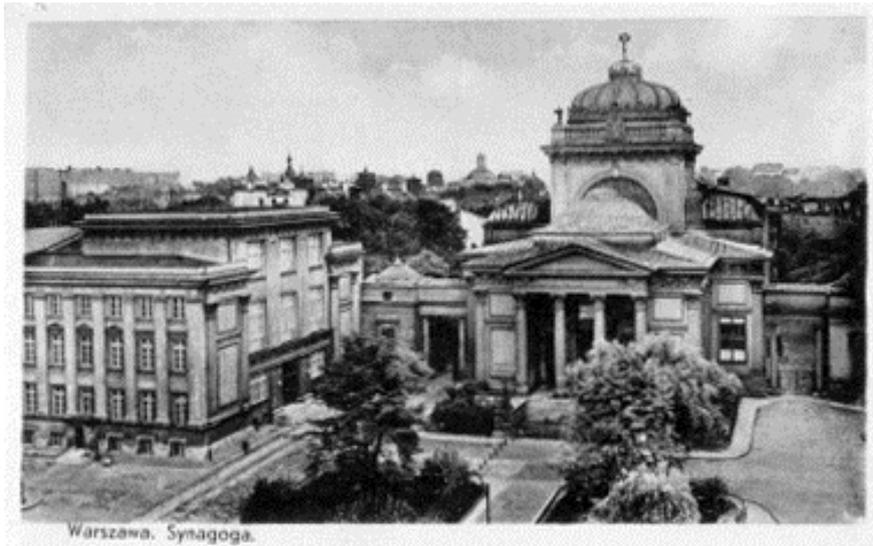


Abb. 1: Die Große Synagoge, Aufnahme zwischen 1936 und 1939 (Foto-Archiv des Jüdischen Historischen Instituts [Żydowski Instytut Historyczny, ŻIH], Sign. ŻIH-TŁO-17, Fotograf: K. Wojutyński)



Abb. 2: Die Synagoge nach ihrer Zerstörung (Foto-Archiv des ŻIH, Sign. ŻIH-TŁO-32)

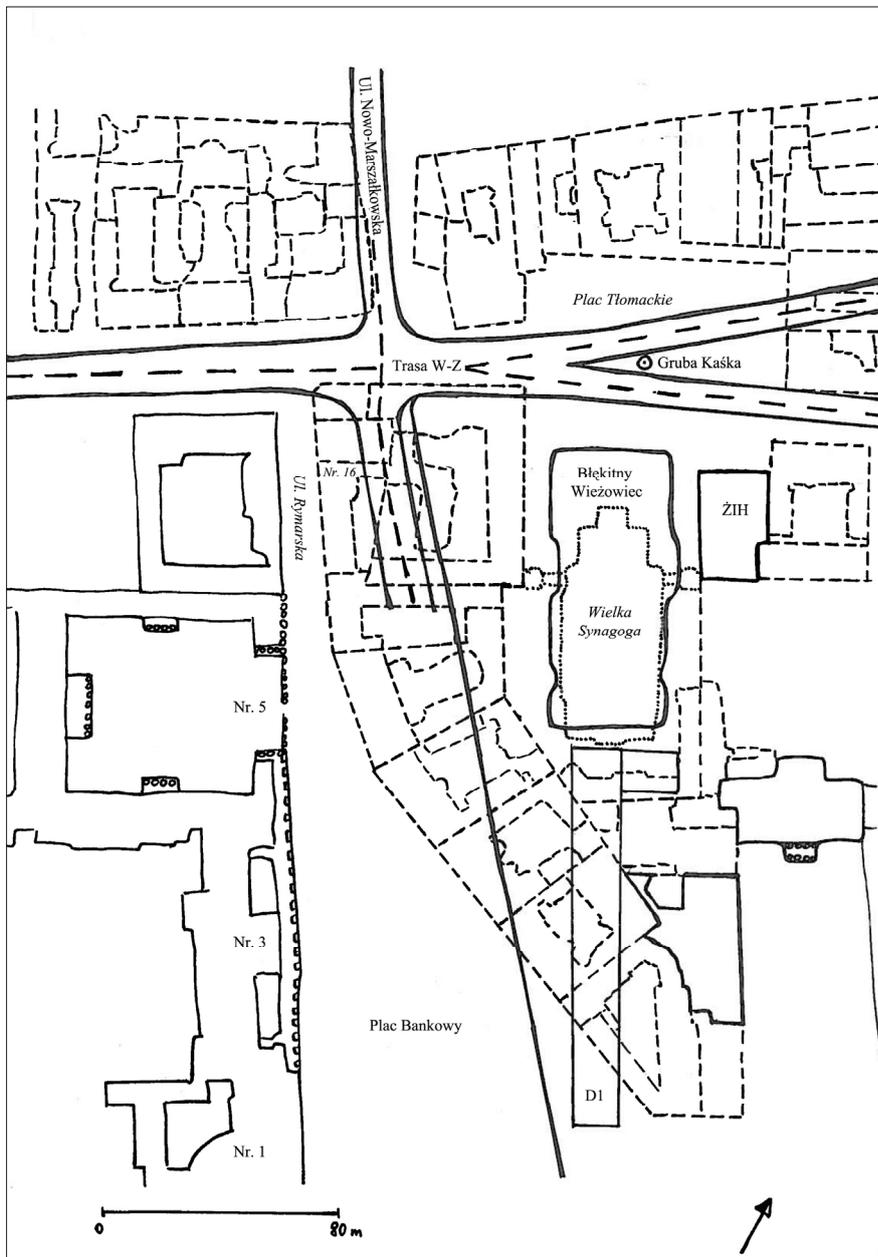


Abb. 3: Nicht maßstabsgetreuer Übersichtsplan des Plac Bankowy auf Grundlage des Planes von BERGMAN (wie Anm. 28), S. 219. Kursive Schrift, gestrichelte Linien: Vorkriegssituation; gerade Schrift, durchgezogene Linien: Nachkriegsbauten; nördlich der Ost-West-Trasse (Trasa W-Z) nicht mehr eingezeichnet

stand ein symbolisches Ende zu bereiten, sprengte sie der für die Aufstandsniederschlagung verantwortliche SS-Generalleutnant Jürgen Stroop am 16. Mai 1943 eigenhändig in die Luft.

Nachdem die Trümmer Anfang der 1950er Jahre entfernt worden waren, blieb das Grundstück zunächst unbebaut, was für Warschau zwar keine Ausnahme, angesichts der zentralen Lage aber doch eine Besonderheit darstellte. Auf dem Grundstück wurde schließlich ab 1965 das seinerzeit höchste Stahlbeton-Hochhaus Polens gebaut, das zunächst als Wohngebäude dienen sollte. Das schließlich als Bürogebäude vorgesehene und genutzte Hochhaus wurde erst 1991 fertiggestellt.

Derart grundlegende Unterschiede zwischen der Vor- und Nachkriegsnutzung des Grundstücks sowie die ungewöhnlich lange Dauer seiner Wiederbebauung legen die Annahme nahe, dass es Diskussionen und eventuell auch Kontroversen um seine Gestaltung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gegeben haben muss. Im Rahmen des vorliegenden Beitrags soll daher folgenden Forschungsfragen nachgegangen werden: Welche Motivationen und Prioritäten hatten wann und warum Einfluss auf den Umgang mit dem Grundstück? Waren eher städtebauliche und architektonische Prämissen oder erinnerungskulturelle Erwägungen relevant? Anders gefragt: Wurde in diesem Fall zuvorderst bewusst gegen das jüdische Bauerbe auf dem Grundstück entschieden oder wurde dieser jüdische Ort eher implizit dem Vergessen anheimgestellt, indem die Verantwortlichen für eine andere, neue Bebauung und damit gegen die alte votierten?

Um diese Fragen beantworten zu können, muss zunächst geklärt werden, ob zu irgendeiner Zeit intendiert wurde, die Synagoge wiederaufzubauen. Da hiervon, wie zu zeigen sein wird, nicht auszugehen ist, interessiert in sehr viel stärkerem Maße, inwieweit die Geschichte des Grundstücks von den Verantwortlichen, also Politikern und Stadtplanern, sowie in der Öffentlichkeit, das heißt insbesondere in der Presse, wahrgenommen und erinnert wurde. Die Recherchen in Warschauer Archiven⁷ und Bibliotheken ergaben, dass nur sehr wenige Quellen explizit das Grundstück der Synagoge thematisieren. Daraus resultieren einige methodische Überlegungen und Besonderheiten. Um das überwiegende Schweigen der Akteure, also die wenigen expliziten

⁷ Relevant waren das Staatliche Archiv der Hauptstadt Warschau (Archiwum Państwowe m.st. Warszawy, APW), insbesondere das dort lagernde Archiv des Büros des Wiederaufbaus der Hauptstadt (Biuro Odbudowy Stolicy, BOS), das Archiv des Präsidiums des Nationalrats der Hauptstadt Warschau (Prezydium Rady Narodowej m.st. Warszawy, PRN), das Archiv des Jüdischen Historischen Instituts (Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego, AŻIH) mit den Akten des CKŻP, das Archiv der Neuen Akten (Archiwum Akt Nowych, AAN) mit dem Archiv der Abteilung für Nichtkatholische Konfessionen (Wydział wyznań nierzymskokatolickich) des Amtes für Konfessionsfragen (Urząd do Spraw Wyznań, USW) sowie das Archiv der Akten und Pläne des Woiwodschaftsamtes (Archiwum Akt i Planów Mazowieckiego Urzędu Wojewódzkiego), das heute in den Räumen des Warschauer Stadtverwaltungsarchivs (Archiwum Urzędu m.st. Warszawy, AU) lagert.

Quellen, dennoch interpretieren zu können, wird dieses Fallbeispiel zur Behandlung anderer wichtiger jüdischer Stätten in Warschau in Beziehung gesetzt. Zudem werden erinnerungspolitische Maßnahmen wie der Bau von Denkmälern und Straßenumbenennungen, soweit in dem hier zur Verfügung stehenden Rahmen möglich, herangezogen.

Des Weiteren muss zum einen festgehalten werden, dass die Forschungsfragen nur dann beantwortet werden, wenn die städtebauliche Situation der Nachkriegszeit als Ausgangspunkt dient: Der *Tłomackie*⁸, an dem die Synagoge stand, wurde in der Stadtplanung der Nachkriegszeit nicht berücksichtigt und verschwand vom Stadtplan. Der benachbarte, südwestlich gelegene *Plac Bankowy* rückte hingegen ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Stadtplaner. Er war in den 1820er Jahren durch den Bau dreier monumentaler klassizistischer, vom italienischen Architekten Antoni Corazzi entworfener Regierungs- beziehungsweise Bankgebäude entstanden.⁹ Dieser Platz wurde nach dem Zweiten Weltkrieg so stark verlängert und verbreitert, dass er nunmehr direkt an das Grundstück der Synagoge grenzte. Da dieses Grundstück nach dem Zweiten Weltkrieg nur im städtebaulichen Kontext des *Plac Bankowy* betrachtet wurde, muss auch der vorliegende Beitrag den Umbau des *Plac Bankowy* zu seinem Forschungsgegenstand machen.

Zum anderen lässt die Quellenlage keine ausführlichen Rückschlüsse auf die Diskussionen der Verantwortlichen über ihr Verhältnis zur jüdischen Bevölkerung Warschaus und ihren Bauten zu, sondern erlaubt eher eine Dokumentation dessen, ob und inwiefern die Geschichte des Grundstücks einerseits von den verantwortlichen Politikern und Planern sowie andererseits von der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde.

Dabei wird als theoretische Grundlage angenommen, dass Raum eine zentrale Dimension von Macht ist, da „historisches Geschehen nicht nur in Räumen stattfindet, sondern sich mit ihnen auch verschränkt und von ihnen wesentlich mitbestimmt ist“.¹⁰ Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass historische Gebäude für die Konstruktion eines nationalen kollektiven Gedächtnisses eine wichtige Rolle spielen und diese – je nach dem Geschichtsbild, das die jeweilige politische Führung transportieren möchte – unter-

⁸ Der *Tłomackie* war vor dem Zweiten Weltkrieg ein von 14 Häusern und der Synagoge umgebener Platz mit dem Brunnen *Gruba Kaśka* (Dralles Käthchen) in der Mitte, der bei den Recherchen für die vorliegende Studie als wichtiger Orientierungspunkt diente.

⁹ 1825-1828 baute Corazzi am *Plac Bankowy* 1 ein Kuppelgebäude für die Polnische Bank (*Bank Polski*) und 1825-1830 am *Plac Bankowy* 3 für Finanzminister Franciszek Ksawery Lubecki einen nach ihm benannten Palast. Am *Plac Bankowy* 5 baute Corazzi 1825 einen Adelspalast zu einem Gebäude der Einkünfte- und Schatzkommission, auch Finanzkommission genannt, um.

¹⁰ ALEIDA ASSMANN: *Geschichte findet Stadt*, in: MORITZ CSÁKY, CHRISTOPH LEITGEB (Hrsg.): *Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem Spatial Turn*, Bielefeld 2009, S. 13-27, hier S. 13.

schiedlich bewertet und behandelt werden.¹¹ Folglich wird in der vorliegenden Arbeit, um den rekonstruierten Wiederbebauungsprozess anhand erinnerungspolitischer Gesichtspunkte analysieren zu können, eine Terminologie angewendet, mit der Aleida Assmann geografische Flächen in zwei Kategorien – Räume und Orte – einteilt:

„Raum ist vorwiegend ein Gegenstand des Machens und Planens, eine Dispositionsmasse für intentionale Akteure, ob es sich dabei um Eroberer, Architekten, Stadtplaner oder Politiker handelt. [...] Orte sind demgegenüber dadurch bestimmt, dass an ihnen bereits gehandelt beziehungsweise etwas erlebt und erlitten wurde. Hier hat Geschichte immer schon stattgefunden und ihre Zeichen in Form von Spuren, Relikten, Resten, Kerben, Narben, Wunden zurückgelassen.“¹²

Hiervon ausgehend schlägt Assmann ein Analyseinstrument vor, mit dessen Hilfe man die Intentionen der Akteure untersuchen kann:

„Es geht mir hier keineswegs um die Konstruktion eines mutuell exklusiven Gegensatzes, sondern um die Hervorhebung unterschiedlicher Perspektiven. [...] Ob man eine gegebene geographische Fläche eher als Ort oder als Raum ansieht, ist nicht eine Frage ihrer inhärenten Qualität, sondern eine Frage des Blicks, der Perspektive, des aktuellen Handlungs-Interesses.“¹³

Zusammenfassend gesagt handelt es sich also um eine empirische Fallstudie, bei der zum einen nicht so sehr das bauliche Ergebnis des Wiederaufbaus im Mittelpunkt steht, sondern vielmehr der möglichst dicht rekonstruierte Aushandlungsprozess, der angesichts der Zerstörung des Gebäudes über die Wiederbebauung des Grundstücks stattfand und im Folgenden chronologisch entlang der wichtigsten politischen Zäsuren analysiert wird. Zum anderen soll durch die detaillierte Rekonstruktion der Diskussionen auch die Funktionsweise eines kommunistischen Regimes in Bezug auf Neugestaltung von städtischem Raum erhellt werden.

2 Im Angesicht der Zerstörung: Verkehrsadern und Achsen (1945-1949)

Als die Soldaten der Roten Armee am 17. Januar 1945 in den westlich der Weichsel gelegenen Teil Warschaus vordrangen, kamen sie in eine beispiellos zerstörte, fast gänzlich unbewohnte Stadt. Heutige Schätzungen gehen davon aus, dass ca. 76 Prozent der Warschauer Bausubstanz im Krieg zerstört wurden, linksseitig der Weichsel sogar 84 Prozent.¹⁴ Noch im Januar 1945 wurde das Büro des Wiederaufbaus der Hauptstadt (Biuro Odbudowy Stolicy, BOS) gegründet.

¹¹ Vgl. RUDY KOSHAR: *Germany's Transient Past. Preservation and National Memory in the 20th Century*, Chapel Hill 1998, S. 332.

¹² ASSMANN (wie Anm. 10), S. 15 f.

¹³ Ebenda, S. 22.

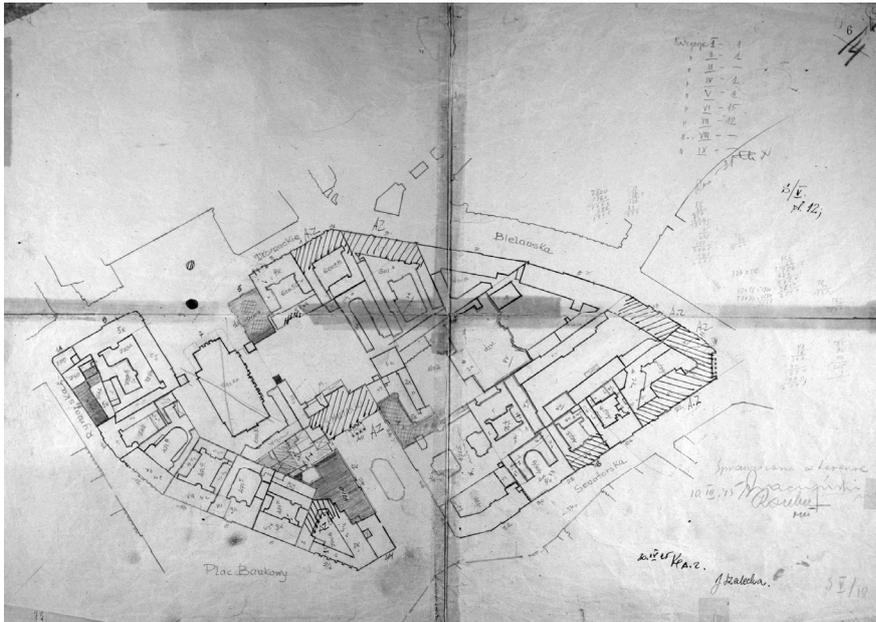


Abb. 4: Auszug aus dem vom BOS erstellten Plan der Zerstörungen, in: APW, BOS, PZ, Sign. 6972, S. 11

Im Zuge der Inventarisierung der zerstörten und (in Teilen) erhaltenen Bausubstanz sowie deren Sicherung durch das BOS wurde auch der Zustand des *Tłomackie* dokumentiert.¹⁵ Direkte Hinweise auf das Grundstück der Synagoge finden sich in einem nicht exakt datierten Übersichtsplan (vgl. Abb. 4).¹⁶ Darin ist der Grundriss der völlig zerstörten Synagoge, von der lediglich Trümmer übrig geblieben waren, mit roten Linien durchgestrichen.¹⁷

Die ersten städtebaulichen Maßnahmen von Bedeutung für das Grundstück der Synagoge sind vor dem Hintergrund der allgemeinen Kriterien des Wiederaufbaus Warschaus zu sehen, die sich aus dem rasanten Bevölkerungsanstieg ergaben.¹⁸ In diesem Zusammenhang hatte neben der Schaffung von Wohnraum zunächst der Straßenbau oberste Priorität.

¹⁴ MAJEWSKI/MARKIEWICZ (wie Anm. 4), S. 12.

¹⁵ Die umfangreiche Dokumentation lagert heute unter der Bezeichnung „Plan der Zerstörungen“ (Plan *Zniszczeń*, künftig zit. PZ) im Archiv des BOS.

¹⁶ Einzig das Datum der Überprüfung des Plans am 10.03.1945 ist auf dem Dokument vermerkt. Vgl. APW, BOS, PZ, 6972, S. 11.

¹⁷ Im Gegensatz zu den drei dunkel schraffierten Häusern, die wiederaufgebaut werden sollten, sind die zerstörten Häuser auf dem Plan nicht schraffiert. Vgl. ebenda.

¹⁸ TOMASZ MARKIEWICZ: *Prywatna odbudowa Warszawy* [Der private Wiederaufbau Warschaus], in: KOCHANOWSKI/MAJEWSKI (wie Anm. 1), S. 213-260, hier S. 219.

1946 wurde mit dem Bau der Verlängerung der ul. Marszałkowska nach Norden begonnen, einer wichtigen neuen Verkehrsader. Sie wurde – inklusive Straßenbahnschienen – direkt über den Plac Bankowy geführt, der dadurch deutlich verbreitert und verlängert wurde. Im Zuge dieser Maßnahme mussten die weitestgehend zerstörten „wohlhabenden Häuser vermöglicher Bürger“¹⁹ auf der Ostseite des Plac Bankowy komplett abgerissen werden, was durch das sogenannte „Warschauer Dekret“ vom 26. Oktober 1945, das sämtliche Grundstücke in den Stadtgrenzen Warschaus in kommunalen Besitz überführte, erleichtert wurde. Am 15. November 1947 fuhr die erste Straßenbahn in Richtung Norden. Damit grenzten die neue ul. Nowo-Marszałkowska und der Plac Bankowy nunmehr direkt an das Grundstück der Synagoge. Eine Rückkehr zur städtebaulichen Situation der Zwischenkriegszeit war damit bereits 1947 buchstäblich verbaut.

Seit 1947 wurde eine weitere Verkehrsarterie geplant: Die Ost-West-Trasse (Trasa W-Z, heute: Aleja Solidarności) kann als das Prestigeprojekt der ersten Jahre des Wiederaufbaus gelten.²⁰ Sie sollte in direkter Nachbarschaft des Grundstücks der Synagoge, also am Plac Bankowy, die ul. Nowo-Marszałkowska kreuzen, sodass man 1948 erwartete, dass hier der wichtigste Verkehrsknotenpunkt Warschaus entstehen würde.²¹ Dies bedeutete freilich eine einschneidende funktionelle Veränderung im Vergleich zum Vorkriegszustand und schuf Fakten in der direkten Umgebung des Grundstücks, da die neue Straße direkt über den Tłomackie führte. Dieser Platz fiel also einem infrastrukturellen Großprojekt zum Opfer. Die feierliche Übergabe der neuen Straße, die nach dem Armeegeneral Karol Świerczewski benannt wurde und diesen Namen bis Anfang der 1990er Jahre behielt, fand am 22. Juli 1949 statt und reihte sich damit in die Zeremonien zur Eröffnung wichtiger Bauwerke ein, die stets zum Jahrestag der Gründung des Komitees der Nationalen Befreiung (Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego) stattfanden.

Der einzige vorliegende Briefverkehr über das Grundstück als „Ort“, das heißt unter Berücksichtigung seiner historischen Dimension, fand ungefähr zeitgleich zum Bau der ul. Nowo-Marszałkowska statt. Das Zentralkomitee der Juden in Polen (Centralny Komitet Żydów w Polsce, CKŻP), am 4. November 1944 gegründet und in den 1940er Jahren die wichtigste säkulare Organisation der polnischen Juden, richtete Anfang 1946 einen Antrag an die stadtplanerische Abteilung des BOS bezüglich der Renovierung der jüdischen Gebäude am Tłomackie, unter anderem der Großen Synagoge.²²

¹⁹ R.E.: Warszawa na starej fotografii (73). Plac Bankowy [Warschau auf alten Fotografien (73): Der Plac Bankowy], in: Stolica (1957), 23, S. 24.

²⁰ Die Leitung dieses Projekts verantwortete Józef Sigalin, der 1951-1956 Chefarchitekt (Naczelny Architekt) von Warschau war.

²¹ JAN GÓRSKI: Warszawa w latach 1944-1949. Odbudowa [Warschau in den Jahren 1944-1949. Der Wiederaufbau], Warszawa 1988, S. 359.

²² Brief des BOS an das CKŻP vom 19.02.1946, in: AU PKiN, 20/557.

Einen weiteren Einblick in die mit dem Synagogengrundstück zusammenhängende Auseinandersetzung gibt ein Brief des CKŻP an das BOS vom 4. September 1947 aus Anlass einer dem CKŻP zugetragenen Information, derzufolge das „Gelände der Großen Synagoge in Warschau an der ul. Tłomackie 7 zum Nutzen anderer Institutionen“ bebaut werden solle.²³ Dies ist als Hinweis darauf zu werten, dass das BOS das Grundstück 1947 als „Raum“ ansah, über das es losgelöst von der historischen Funktion und Bedeutung verfügen zu können glaubte.

Dass die Synagoge und ihre Trümmer für die jüdische Bevölkerung Warschaus hingegen ein „Ort“ waren, der eine große symbolische Bedeutung besaß, zeigt der 1947 abgehaltene Gedenkzug anlässlich des vierten Jahrestages des Ghettoaufstands, der an den Trümmern vorbeiführte.²⁴ Dementsprechend versuchte sich das CKŻP gegen die Pläne des BOS zu wehren und betonte die Besonderheit des Grundstücks, die man bei der Wiederbebauung berücksichtigen müsse: „Das CKŻP als Institution, die die Gesamtheit der Juden in Polen repräsentiert, betont, dass das oben benannte Gelände, auf dem die Große Synagoge, eine religiöse Kultstätte, stand, für Gebäude vorgesehen sein sollte, die das CKŻP dort zu bauen plant.“²⁵ Das CKŻP forderte die Zuerkennung des Geländes und hatte scheinbar bereits konkrete Pläne für dessen Bebauung: Eine Entwurfsskizze – die aber in den Unterlagen nicht vorhanden ist – sei bereits nach Amerika geschickt worden, um die für den Bau nötigen Mittel einzuwerben. In dem Schreiben fällt allerdings auf, dass das CKŻP nicht den Wiederaufbau der Synagoge avisierte, sondern „Gebäude“ errichten wollte, wobei offen bleibt, ob sie säkularen oder religiösen Charakter gehabt hätten.²⁶ Die Forderung nach einem originalgetreuen Wiederaufbau wäre aus mehreren Gründen unrealistisch gewesen. So wurde aus pragmatischen Gründen – angesichts der umfassenden Zerstörung – halbwegs intakten Gebäuden meist der Vorzug gegeben. Außerdem wurde der Bau vom BOS auch in architekturgeschichtlicher Hinsicht abgelehnt, da er aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammte und allein deshalb keine Aufnahme in die Liste der historisch wertvollen Baudenkmäler finden konnte.²⁷ Hinzu kam, dass die Große Synagoge von assimilierten, wohlhabenden Juden finanziert und besucht worden war, die laut Eleonora Bergman vor dem Krieg lediglich ein Prozent der Warschauer Juden ausgemacht hatten.²⁸ Auf Grund der generell

²³ Brief des CKŻP an das BOS vom 4.09.1947, in: AŻIH, CKŻP, Wydział prawny, 303/XVI/60.

²⁴ Die Aufnahme des Gedenkzugs aus dem Foto-Archiv des ŻIH dient bei MENG (wie Anm. 5) bezeichnenderweise als Umschlagfoto.

²⁵ Brief des CKŻP an das BOS vom 4.09.1947, in: AŻIH, CKŻP, Wydział prawny, 303/XVI/60.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Vgl. MENG (wie Anm. 5), S. 74.

²⁸ ELEONORA BERGMAN: Nie masz bożnicy powszechnej ... Synagogi i domy modlitwy w Warszawie od końca XVIII do początku XXI wieku [Du hast kein allgemeines

sehr niedrigen Zahl an Überlebenden und deren eher konservativen Ausrichtung ist es daher unwahrscheinlich, dass die Wiederaufbauforderungen in nennenswerter Weise unterstützt worden wären.

Eine Antwort auf diesen Brief erhielt das CKŻP nicht vom BOS, sondern vom Liegenschaftsamt am 23. Oktober 1947. Darin wurde das CKŻP aufgefordert, einen bevollmächtigten Vertreter betreffs der Zuteilung eines Grundstücks zum Bau einer Synagoge in das Amt zu schicken, wohingegen auf die Forderungen des CKŻP nicht eingegangen wurde und diese somit implizit abschlägig beschieden wurden.²⁹ Welches Grundstück dem CKŻP zugeteilt werden sollte, ist nicht bekannt; allerdings ist es auch fraglich, ob mit dem „Bau“ einer Synagoge an anderer Stelle wirklich ein Neubau gemeint war, da es noch zwei mehr oder weniger intakte Synagogen in Warschau gab.³⁰

In der illustrierten Chronik des Wiederaufbaus, der Zeitschrift *Stolica* [Hauptstadt], wurde im Februar 1947 ein Vorschlag für die Neugestaltung der Ostseite des Plac Bankowy veröffentlicht, also das Grundstück der Synagoge erstmals öffentlich als „Raum“ betrachtet.³¹ Darin wurde vorgeschlagen, im rechten Winkel zu dem Gebäude der Finanzkommission auf der Westseite des Plac Bankowy eine Straße anzulegen, um so eine visuelle Verbindung zwischen dem Plac Bankowy und der ul. Bielańska zu schaffen.³² Mit dieser Achse wurde an den historischen Plan des Architekten Corazzi angeknüpft. In dem Artikel wurde betont, dass einer derartigen Achsenziehung nunmehr keine zum Wiederaufbau vorgesehenen Gebäude mehr im Wege stünden; damit war implizit auch die Synagoge gemeint, über deren südlichen Teil des Grundrisses die projektierte Achse führen sollte.

1948 scheint sich diese Idee verfestigt zu haben: Das BOS befürwortete nun die Schaffung einer solchen „Corazzi-Achse“.³³ Aufschlussreich ist, dass die geplante Straße bereits zu diesem Zeitpunkt mit diesem Namen bezeichnet wurde, der ihre Funktion sowie ihre Begründung impliziert. In den Akten des AU befindet sich außerdem eine Entwurfsskizze für die geplante Stadtteil-Zentrale der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (Polska Zjednoczona

Gebetshaus ... Synagogen und Bethäuser in Warschau vom Ende des 18. bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts], Warszawa 2007, S. 210.

²⁹ Eine Kopie des Briefes des Liegenschaftsamts an das CKŻP vom 23.10.1947 befindet sich unsigniert im Foto-Archiv des ŻIH.

³⁰ Wenig beschädigt war die Nożyków-Synagoge am Plac Grzybowski, die zwischen 1951 und 1968 sowie ab 1983 als Bethaus genutzt wurde, während die Rundbau-Synagoge in Praga an der ul. Jagiellońska 28 relativ stark zerstört war. Die Stadtverwaltung verfügte ein gutes Jahr später, am 7.12.1948, deren Abriss, der aber aufgrund von Protesten seitens des CKŻP nicht zu dem Zeitpunkt, sondern 1961 durchgeführt wurde.

³¹ K[RYSTYNA] K[RZYŻAKOWA]: Ulice Warszawy. Rymarska i Plac Bankowy [Die Straßen Warschaus. Rymarska und Plac Bankowy], in: *Stolica* (1947), 7, S. 5.

³² Der Abdruck sämtlicher in diesem Artikel erwähnten Abbildungen aus der *Stolica* war aus rechtlichen Gründen leider nicht möglich.

³³ Brief des BOS an den Architekten Stanisław Brukalski vom 17.09.1948, in: AU PKiN, 2/237, S. 15.

Partia Robotnicza, PZPR) am Tłomackie 3 und dessen Umgebung vom 14. September 1949, auf der die Achse ebenfalls verzeichnet ist.³⁴ Die Pläne für die Corazzi-Achse belegen, dass das BOS bereits wenige Jahre nach Kriegsende, als das CKŻP noch eine relativ starke, autonome Stellung innehatte³⁵ und die Trümmer der Synagoge noch nicht abgetragen waren, das Grundstück als „Raum“ zur Umsetzung neuer städtebaulicher Pläne betrachtete. Dabei wurde interessanterweise eine historische Argumentation angewendet, indem man an die alten Pläne Corazzis anknüpfte. Die *Stolica* sowie das BOS favorisierten also auf dem Plac Bankowy eine Rückbesinnung auf eine bestimmte Epoche – den Klassizismus des frühen 19. Jahrhunderts – auf Kosten der beinahe ausnahmslos zerstörten Gebäude auf der Ostseite des Plac Bankowy, die aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammten. Im Falle der Mietshäuser, die als Symbol des Privateigentums galten, wurde dies von einer Medienkampagne begleitet³⁶; die Synagoge hingegen, ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde stillschweigend „überplant“.

Da der Wiederaufbau der Synagoge 1949 also definitiv nicht mehr zur Diskussion stand und in Form der beiden großen Verkehrsadern bereits vollendete Tatsachen geschaffen worden waren, soll im Folgenden der Fragestellung nachgegangen werden, ob und inwiefern die Geschichte des Grundstücks bei den Politikern und Planern sowie in der Öffentlichkeit Beachtung fand und die Planungen eventuell beeinflusste.

3 Primat der großen Plätze: Monumentale Entwürfe und sozialistische Symbolik (1949-1955)

Die Neugestaltung des nunmehr in unmittelbarer Nähe des Grundstücks gelegenen Plac Bankowy rückte Anfang der 1950er Jahre in den Fokus der Politik. Das lag insbesondere an der repräsentativen Lage des Platzes an zwei der wenigen funktionierenden Magistralen, dem daher „eingedenk [der] Bedeutung für die Massenpropaganda“ Anfang der 1950er Jahre – vor der Eröffnung des Plac Konstytucji 1952 und des Platzes um den Kulturpalast, der

³⁴ Entwurf der Stadtviertel-Zentrale der PZPR und Umgebung vom 14.09.1949, ebenda, 20/557.

³⁵ Dafür sprechen die erfolgreichen Bemühungen um die Eröffnung des ŻIH, das am 1.10.1947 als Forschungsinstitution in dem an das Grundstück der Großen Synagoge grenzenden Gebäude der ehemaligen Judaistischen Bibliothek seine Arbeit aufnahm. Zudem konnte das CKŻP mehrere Denkmäler errichten, die an die jüdische Geschichte im Zweiten Weltkrieg erinnerten: Neben dem kleinen Denkmal zum Andenken an den Ghetto-Aufstand von Leon Marek Suzin von 1946 wurde am 18.04.1948 im Rahmen der Gedenkfeierlichkeiten zum fünften Jahrestag des Aufstands das Denkmal der Gethtohelden von Nathan Rapaport buchstäblich auf den Trümmern des Warschauer Ghettos enthüllt. Außerdem wurde am 18.04. das Museum des Jüdischen Leidens und Kampfes (Muzeum Martyrologii i Walki Żydowskiej) im ŻIH eröffnet.

³⁶ Vgl. ZIELIŃSKI (wie Anm. 2), S. 188.

1955 fertiggestellt wurde – eine wichtige Bedeutung zukam.³⁷ In dem „programmatischen Prachtband“³⁸ des Sozialistischen Realismus in Polen, der vom Staatspräsidenten Bolesław Bierut veröffentlichte „Sechsjahrplan des Wiederaufbaus von Warschau“, wurden die neuen Richtlinien für die Stadtplanung und Architektur verkündet.

In der Stadtplanung konzentrierte sich Bierut vor allem auf „eine großzügige Inangriffnahme der Neugestaltung des Stadtzentrums“. Er wollte – unter Einbeziehung des Plac Bankowy – „ein System von Plätzen bilden, verbunden durch entsprechend verbreiterte Straßen, die den neuen Verkehrsanforderungen eines sozialistischen Staates gerecht werden“.³⁹ Neben diesen Vorgaben für die Stadtplanung unterlag nun auch die architektonische Umgestaltung Warschaus strengen ideologischen Regeln getreu der Formel „Sozialistisch im Inhalt und national in der Form“. In diesem Kontext erachtete Bierut eine „Umgestaltung der Architektur“⁴⁰ in Form von Bezügen zur Vergangenheit für notwendig: „Unsere Architekten müssen in größerem Maße an die gesunden Traditionen unserer nationalen Architektur anknüpfen, sie den neuen Aufgaben und den neuen Möglichkeiten anpassen und ihnen einen neuen sozialistischen Inhalt geben.“⁴¹ Nach dem Vorbild der vom Klassizismus inspirierten sowjetischen Monumentalbauten der 1930er Jahre wurde in Warschau der Direktive entsprochen, der „geächteten Internationalen Moderne eine [...] ‚Baukunst nationaler Traditionen‘ entgegenzusetzen“⁴², indem man das klassizistische Bauerbe aus der Zeit Kongresspolens protegierte und an dessen Gestaltungsformen anknüpfte. Zu diesem Bauerbe zählten auch die von Corazzi entworfenen Gebäude auf der Westseite des Plac Bankowy, die 1950-1954 unter Leitung des Architekten und Stadtkonservators Piotr Biegański renoviert wurden.⁴³

So begannen also Anfang der 1950er Jahre, diesen ideologisch begründeten Motivationen folgend, koordinierte Umbaumaßnahmen, in deren Zentrum einerseits die symbolische Umkodierung des Platzes, andererseits die Neubebauung der Ostseite stand. 1951 wurde die Arbeitsgruppe Belweder-Zamek

³⁷ ARNOLD BARTETZKY: Stadtplanung als Glücksverheißung. Die Propaganda für den Wiederaufbau Warschaus und Ost-Berlins nach dem Zweiten Weltkrieg, in: DERS., MARINA DMITRIEVA u.a. (Hrsg.): *Imaginationen des Urbanen. Konzeption, Reflexion und Fiktion von Stadt in Mittel- und Osteuropa*, Berlin 2009, S. 51-80, hier S. 51.

³⁸ DERS., *Nationale Form* (wie Anm. 2), S. 337.

³⁹ BOLESŁAW BIERUT: *Der Sechsjahrplan des Wiederaufbaus von Warschau*. Graphische Ausstattung, Diagramme, Pläne und Perspektiven bearbeitet nach Angaben und Entwürfen des Warschauer Amtes für Städtebau, Warszawa 1951, S. 265.

⁴⁰ Ebenda, S. 329.

⁴¹ Ebenda.

⁴² BARTETZKY, *Nationale Form* (wie Anm. 2), S. 325.

⁴³ Vgl. zum Beispiel: *Reportaż z budowy* [Reportage vom Bau], in: *Stolica* (1957), 13, S. 3.



Abb. 5: Denkmal für Feliks Dzierżyński, 1951; dahinter der sich im Wiederaufbau befindliche Lubecki-Palast auf der Westseite des Platzes (Archiv des Kunsthistorischen Instituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Instytut Historii Sztuki Polskiej Akademii Nauk), Sign. SIT 01, Fotograf: Jerzy Bułhak. Mit freundlichem Einverständnis von Bohdan Bułhak)

des Stadtplanungsbüros Warschaus (Biuro Urbanistyczne Warszawy, BUW) unter der Leitung von Zygmunt Stępiński damit beauftragt, einen Entwurf zum Umbau des Plac Bankowy anzufertigen. In dessen Zentrum sollte als Aufwertung der repräsentativen Straßenkreuzung ein Denkmal für Feliks Dzierżyński, 1917-1926 Leiter der sowjetrussischen Geheimpolizei Tscheka, stehen, das der Kreuzung gerecht werde: „Das Denkmal wird der künstlerische Drehmoment der gesamten Umgebung sein, dort, wo sich die beiden größten Arterien Warschaus kreuzen – die ul. Marszałkowska und die Ost-West-Trasse.“⁴⁴ Im Rahmen einer großen Militärparade wurde das Denkmal am 21. Juli 1951 im Beisein des sowjetischen Außenministers Wjačeslav Molotov enthüllt und der nun in Plac Dzierżyńskiego umbenannte Platz der Öffentlichkeit übergeben.

Die Neugestaltung der Ostseite des Plac Dzierżyńskiego stellte sich als die eigentlich schwierige Aufgabe heraus. Stępiński sollte die erste Gesamtkonzeption der Ostseite entwerfen, die – gemäß der Direktive der „nationalen

⁴⁴ Anhang zum Protokoll der Sitzung des NROW vom 20.06.1951, in: APW, Wydział Architektury Zabytkowej (WAZ) [Abteilung denkmalgeschützter Architektur], (Nr. 27), Sign. 41, S. 7.

Form“ – im favorisierten klassizisierenden Stil mit der für wertvoll erklärten historischen Architektur Corazzis auf der Westseite korrespondieren sollte. Stepiński's Entwurf wurde in den Warschauer Medien 1951 ausführlich besprochen.⁴⁵ Er plante eine durchgehende, leicht schräg verlaufende „Ostwand“⁴⁶, die dem schon umgesetzten schrägen Verlauf der Straßenbahnschienen folgte, als „gewisse Reminiszenz an den dreieckigen Platz [...] vor dem Krieg“.⁴⁷ Außerdem entwarf er einen Lichtspalt in der Häuserfront als Teil der geplanten Corazzi-Achse. 1952 wurde ein leicht modifizierter Entwurf veröffentlicht, der insbesondere eine veränderte Fassadenstruktur beinhaltete.⁴⁸ Im Juni 1952 wurde mit den Aushebungen für das Fundament des Gebäudes begonnen, das nun für das Ministerium für den Bau von Städten und Wohnvierteln (Ministerstwo Budowy Miast i Osiedli, MBMiO) vorgesehen war. Hätte man das Gebäude vollendet, wäre die repräsentative Bedeutung des Platzes gestiegen, da sich die neue politische Führung an diesem Platz im Stadtbild manifestiert hätte; die Bauarbeiten wurden aber Ende des Monats „auf unbestimmte Zeit angehalten“.⁴⁹

Die historische Bedeutung des Grundstücks der Synagoge fand bei diesen koordinierten Planungen zur Neubebauung der Ostseite des Plac Bankowy während des Sozialistischen Realismus keinerlei Beachtung, zumal seit den Aufräumarbeiten am Plac Bankowy Anfang der 1950er Jahre deren physische Spuren – die Trümmer – entfernt worden waren. Das Grundstück wurde nicht gesondert behandelt, sondern galt, wie auch die Grundstücke der abgerissenen Häuser auf der Ostseite des Platzes, als Baufläche, als „Raum“ für dieses große städtebauliche Projekt.

Daher steht dieses Beispiel stellvertretend für die Behandlung historischen Bauerbes in Polen während des Sozialistischen Realismus: Zum einen wurde in dieser Zeit in ganz Warschau historische Bausubstanz, vorrangig aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, „überplant“, insbesondere dann, wenn sie komplett zerstört war. Zum anderen lässt sich zudem an zahlreichen Beispielen eine deutliche Ignoranz gegenüber jüdischem Bauerbe belegen. So wurde über den südlichen Teil des Friedhofs an der ul. Okopowa 1954 eine Straßenbahnlinie geplant, die allerdings nicht realisiert wurde, sowie der Friedhof in Bródno in einen Park umgewandelt – trotz der im Judentum vor-

⁴⁵ JAR.: Tu stanie pomnik Dzierżyńskiego. Przebudowa Placu Bankowego [Hier wird das Dzierżyński-Denkmal stehen. Der Umbau des Plac Bankowy], in: *Życie Warszawy* (1951), 110, S. 8; STEFAN RASSALSKI: Projekt odbudowy Placu Bankowego [Der Entwurf für den Wiederaufbau des Plac Bankowy], in: *Stolica* (1951), 13, S. 4-7.

⁴⁶ Diese Bezeichnung wurde in der Diskussion um die Ostseite des Plac Dzierżyńskiego sowie in den Quellen häufig verwendet.

⁴⁷ ZYGMUNT STEPIŃSKI: Siedem placów Warszawy [Sieben Warschauer Plätze], Warszawa 1988, S. 42.

⁴⁸ Vgl.: Projekt zabudowy wschodniej ściany Pl. Dzierżyńskiego [Entwurf der Bebauung der Ostwand des Plac Dzierżyński], in: *Stolica* (1952), 5, S. 4.

⁴⁹ Protokoll der Begehung der Ostseite durch die Bauaufsichtsbehörde vom 4.06.1952, in: AU PKiN, 2/237, S. 36.

geschriebenen ewigen Totenruhe.⁵⁰ Außerdem erfuhr das Neubauviertel Muranów in dieser Phase eine Umdeutung. Es war von Bohdan Lachert auf den Trümmern des ehemaligen Ghettos zunächst als ein sogenanntes „Denkmal-Viertel“, das direkt an den Aufstand und das Leid der Juden erinnern sollte, geplant und gebaut worden. Ab 1952 wurde ein neues Narrativ geschaffen und Muranów nunmehr als ein sozialistisches Musterviertel für Arbeiter interpretiert, das Fortschritt und Neuanfang symbolisierte, ohne dass die Geschichte des Areals Beachtung fand. Ungefähr zeitgleich wurde die wieder aufgebaute Altstadt zu einem Ort für die Rückbesinnung auf die nationale Geschichte.

Gegen die Baupläne erhob sich öffentlich kein Protest, da die jüdischen Organisationen nun erheblich geschwächt waren; seit Anfang 1950 war deren finanzielle Unterstützung aus dem Ausland verboten. Im Dezember 1950 wurde das CKŻP in die Gesellschaftlich-Kulturelle Vereinigung der Juden in Polen (Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Żydów w Polsce, TSKŻ) umgewandelt, die einer deutlich stärkeren staatlichen Kontrolle unterlag. Darüber hinaus war die Zahl der jüdischen Bewohner Warschaus stetig gesunken.⁵¹

Dass historische, ideologisch abgesicherte Rückbesinnung in bestimmten Fällen ein gewichtiges Argument darstellte, spiegelt der Streit um die richtige Form des Plac Dzierżyńskiego wider, der im April 1952 von Edmund Goldzamt entfacht wurde. Der in Moskau ausgebildete Architekt lehnte die in Stępińskis Plänen vorgesehene leicht dreieckige Form des Platzes kategorisch ab und führte insbesondere das historische Argument an, Corazzi habe einen regelmäßigen, rechteckigen Platz geplant. Daraus zog er in Anlehnung an die Grundsätze des Sozialistischen Realismus die Schlussfolgerung: „Es erscheint so, als sollten die Architekten Volkspolens diese Idee aufnehmen und umsetzen, auf der Grundlage neuer Inhalte und der neuen Rolle des Platzes im System der Stadt.“⁵²

Die darauf folgende Abstimmung parteinaher Architekten, die mit 25:13 Stimmen zugunsten eines neuen Entwurfs ausfiel, führte dazu, dass 1953 ein Wettbewerb für den Plac Bankowy ausgeschrieben wurde.⁵³ Die Jury kürte 1955 jedoch keinen Siegerentwurf. Zwei wichtige Erkenntnisse lassen sich

⁵⁰ Vgl. KAZIMIERZ URBAN: *Cmentarze żydowskie, synagogi i domy modlitwy w Polsce w latach 1944-1966 (wybór materiałów)* [Jüdische Friedhöfe, Synagogen und Bethäuser in Polen in den Jahren 1944-1966 (Materialsammlung)], Kraków 2006, S. 287, 499.

⁵¹ 1952 lebten ca. 6000 Juden in Warschau. Vgl. AUGUST GRABSKI: *Odrodzenie społeczności. Żydzi warszawscy po 1945 roku* [Wiedergeburt der Gemeinschaft. Warschauer Juden nach 1945], in: *Słowo Żydowskie* 5 (2005), S. 30-33, hier S. 31. Die registrierten Gläubigen beziffert URBAN (wie Anm. 50), S. 358, für das Jahr 1953 mit 150.

⁵² Vgl. EDMUND GOLDZAMT: *Architektura zespołów śródmiejskich i problemy dziedzictwa* [Die Architektur innerstädtischer Ensembles und Probleme mit dem Bauerbe], Warszawa 1956, S. 167.

⁵³ Vgl. JÓZEF SIGALIN: *Warszawa 1944-1980. Z archiwum architekta* [Warschau 1944-1980. Aus dem Archiv eines Architekten], Bd. 3, Warszawa 1986, S. 14.

aus der in der Fachpresse detailliert dokumentierten Debatte gewinnen.⁵⁴ Erstens wurde in ihrem Verlauf das Problem der Stadtplaner thematisiert, dass die in den ersten Nachkriegsjahren noch vorhandene Planungsfreiheit inzwischen stark eingeschränkt worden war. Nun sahen sich die Planer mit eilig realisierten städtebaulichen Projekten wie den beiden Magistralen konfrontiert, die angesichts großflächiger Zerstörungen und ohne gestalterische Erwägungen beschlossen worden waren. Zweitens war der Wettbewerb für die weitere Entwicklung von entscheidender Bedeutung, insbesondere für die Gestaltung des Grundstücks der Synagoge. Erstmals wurde öffentlich die Idee eines Hochhauses an der nordöstlichen Ecke des Platzes, also auf dem Grundstück der Synagoge (das nicht als solches titulierte wurde), erwogen⁵⁵ und von einigen Architekten und Kommentatoren als Lösung für die städtebauliche Herausforderung am Plac Dzierżyńskiego begrüßt: „Ein Hochhaus an der Stelle ist ein hervorragendes Motiv, weil es die Komposition abschließt, aber den Raum nicht verdeckt.“⁵⁶

4 Neue politische Prämissen: Die Entscheidung über das Grundstück (1956-1965)

Ungefähr zeitgleich mit der Diskussion der Wettbewerbsergebnisse begannen in Polen politische Veränderungen, die mit der von Nikita Chruščev im Februar 1956 ausgelösten Tauwetter-Periode zusammenhingen. Dieses mildere politische Klima wirkte sich auch auf Architektur und Stadtplanung aus. Ausdruck dessen war die Ablösung des Warschauer Chefarchitekten Józef Sigalin durch Adolf Ciborowski, der den Sozialistischen Realismus scharf als eine Richtung verurteilte, „die gleich von Anfang an mit dem Ballast von a priori aufgestellten Programmthesen behaftet, in einen gefährlichen neuen Eklektizismus und national-klassizisierenden Formalismus ausartete“⁵⁷. So legte Ciborowski Anfang der 1960er Jahre einen neuen Generalplan Warschaus (Plan Generalny Warszawy) vor, der sich teilweise am Konzept des

⁵⁴ Die ausgiebige Debatte kann hier nicht wiedergegeben werden. In Bezug auf die Fragestellung kann aber festgehalten werden, dass die Synagoge an keiner Stelle erwähnt wurde. Vgl. B.T.: Konkurs na Plac Teatralny i Plac Bankowy [Der Wettbewerb für den Plac Teatralny und den Plac Bankowy], in: *Stolica* (1955), 16, S. 13; Konkurs na urbanistyczne rozwiązanie Placu Teatralnego i Placu Dzierżyńskiego [Der Wettbewerb für die stadtplanerische Lösung des Plac Teatralny und des Plac Dzierżyńskiego], in: *Architektura* (1955), 10, S. 296-307.

⁵⁵ STĘPIŃSKI (wie Anm. 47), S. 35.

⁵⁶ WINCENTY ADAMSKI: Cenne osiągnięcia konkursu. Uwagi dyskusyjne o konkursie na plac Teatralny i Dzierżyńskiego [Wertvolle Errungenschaften des Wettbewerbs. Anmerkungen zur Diskussion über den Wettbewerb für den Plac Teatralny und Plac Dzierżyńskiego], in: *Architektura* (1955), 12, S. 359-360.

⁵⁷ ADOLF CIBOROWSKI: Warschau. Zerstörung und Wiederaufbau der Stadt, Warszawa 1965, S. 293.

Funktionalen Warschaus (Warszawa funkcjonalna) aus den 1930er Jahren orientierte.⁵⁸

Für die jüdische Minderheit lockerten sich ebenfalls für kurze Zeit die Einschränkungen. Ab 1957 konnten jüdische Organisationen wieder finanziell aus dem Ausland unterstützt werden. Allerdings wurde die jüdische Minderheit weiterhin durch die stetige Emigration geschwächt, was sich beispielsweise in den Gemeindestrukturen widerspiegelte: Seit 1961 blieb das Amt des Oberrabbiners unbesetzt.⁵⁹

Auch in dieser Phase wurde die Ostseite des Plac Dzierżyńskiego als „Raum“, also – um auf Aleida Assmanns Terminologie zurückzukommen – als „Gegenstand des Machens und Planens“ angesehen, auf dem Ciborowski neue städtebauliche Projekte umsetzen wollte. „Aktuelles Handlungsinteresse“ war in diesem Fall die Schaffung von Wohnraum: Die konkreten Planungen standen im Zusammenhang mit den von Ciborowski initiierten Wohnungsbauinvestitionen Anfang der 1960er Jahre, um die Bebauung der verbliebenen Brachen – insbesondere im sogenannten „Wilden Westen“ (Dziki Zachód) der Stadt – endgültig abzuschließen. Er beauftragte Ende der 1950er Jahre die jungen Architekten Jerzy Czyż, Jan Furman, Lech Robaczyński und Andrzej Skopiński⁶⁰ – allesamt prämierte Teilnehmer des Wettbewerbs von 1955 –, einen Entwurf für die Ostseite des Plac Dzierżyńskiego vorzulegen.

Als Indiz für den politischen Willen, die Baupläne tatsächlich umzusetzen, kann die Tatsache gewertet werden, dass Anfang des Jahres 1960 das Grundstück der Synagoge in Staatshände überging:

„Erst auf der Grundlage des Antrags vom 5. März 1960 sowie auf Beschluss des Liegenschaftsamts beim Präsidium des Nationalrats vom 12. Februar 1960 ging das Territorium in Staatseigentum über. In der Begründung hieß es, auf der Grundlage des Art. 1 des Dekrets vom 26. Oktober 1945 seien alle Grundstücke im Warschauer Stadtgebiet Staatseigentum geworden.“⁶¹

Außerdem gehen die damals vorgesehene Bebauung und deren geplante Funktion aus dem Grundbucheintrag hervor: „Gemäß des Raumordnungsplans ist das Baugelände ul. Tłomackie 7 für mehrstöckigen Wohnungsbau vorgesehen.“⁶² Zwei Dinge sind an diesem Vorgang bemerkenswert: Erstens gehörte das Grundstück dem Staat bis 1960 nur potenziell, jedoch noch nicht formell. Wer der offizielle Eigentümer zwischen 1945 und 1960 war, lässt sich aus dem oben genannten Zitat nicht entnehmen. Zweitens unterscheidet

⁵⁸ DERS., JULIUSZ WILSKI: Plan Generalny Warszawy [Warschauer Generalplan], Warszawa 1965.

⁵⁹ BEATE KOSMALA: Die jüdische Frage als politisches Instrument in der Volksrepublik Polen, in: DIES. (Hrsg.): Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968. Antisemitismus und politisches Kalkül, Berlin 2000, S. 49-64, hier S. 54.

⁶⁰ STĘPIŃSKI (wie Anm. 47), S. 35.

⁶¹ EWA MAŁKOWSKA: Synagoga na Tłomackiem [Die Synagoge am Tłomackie], Warszawa 1991, S. 73 ff.

⁶² Ebenda, S. 175.

sich die hier genannte Funktion des Gebäudes als Wohnhaus von dessen späterer Verwendung als Bürogebäude.

Der Entwurf der Architekten wurde 1959 von Stanisław Jankowski kommentiert, der 1955 im Wettbewerb selbst einen Entwurf für den Plac Dzierżyńskiego vorgelegt hatte.⁶³ In Abgrenzung zu den früheren, vom Sozialistischen Realismus beeinflussten Planungen wurde die Ostseite des Platzes nun zweigeteilt. Jankowski lobte den Entwurf für die zeitgenössische Lösung des urbanistischen Problems der „Ostwand“, der dennoch den historischen Bezug zu den Corazzi-Gebäuden nicht verliere:

„Ein schwieriges Problem wurde überaus treffend gelöst. [...] Den Gewinnern des damaligen Wettbewerbs gelang es nicht nur, den Platz – heute deutlich zu lang und unorganisiert – mit Hilfe der langen Wand eines Wohnhauses und dem Eckhochhaus räumlich zu gestalten, sondern auch mit Hilfe moderner Architektur und Urbanistik an die historischen Pläne Corazzis anzuknüpfen, indem sie die von ihm vor beinahe 200 Jahren entworfene Kompositionsachse [...] vom Plac Dzierżyńskiego zur Bielańska verlängerten.“⁶⁴

Auch in dem leicht veränderten Entwurf von 1961 wurde die Bebauung der Ostseite von der Corazzi-Achse durchbrochen. Auf diese Weise entstand im Norden ein separates Grundstück, das ungefähr dem der Synagoge entsprach. Die Planer um Ciborowski betrachteten dieses Grundstück als „Raum“ für die Realisierung eines modernen städtebaulichen Akzents. Dessen Zweiteilung und die daraus resultierende Kongruenz zwischen dem Grundstück der Synagoge und dem des neuen Hochhauses waren vor allem Ausdruck der mit der Abkehr vom Sozialistischen Realismus in Verbindung zu bringenden neuen Tendenz in Polen, freistehende Gebäude zu errichten. In der darauf folgenden Periode wurde jedoch laut Tomaszewski häufig der städtische „Charakter der Bebauung von Straßen und Plätzen“ zerstört.⁶⁵

Obwohl das Hochhaus von zahlreichen Verantwortlichen als Ausweg aus einer städtebaulichen Sackgasse angesehen wurde, waren die Planungen sehr unkonkret. So scheint von Anfang an die Funktion des Hochhauses nicht klar bestimmt gewesen zu sein. Der Baubeginn war für 1960 geplant, allerdings offenbart die Veröffentlichung einer weiteren Version des Hochhaus-Entwurfs von 1961 eine Verzögerung.⁶⁶ Dennoch war der Bau Anfang der

⁶³ Jankowkis Gruppe belegte mit dem Vorschlag, ein Hochhaus an die nordöstliche Ecke zu bauen, den dritten Platz im Wettbewerb. Vgl.: *Konkurs na urbanistyczne rozwiązanie* (wie Anm. 54), S. 300.

⁶⁴ STANISŁAW JANKOWSKI: *Wschodnia ściana placu Dzierżyńskiego. Projekt tygodnia* [Die Ostwand des Plac Dzierżyńskiego. Der Entwurf der Woche], in: *Stolica* (1959), 19, S. 8.

⁶⁵ ANDRZEJ TOMASZEWSKI: *Legende und Wirklichkeit. Der Wiederaufbau Warschaus*, in: DIETER BINGEN, HANS-MARTIN HINZ (Hrsg.): *Die Schleifung. Zerstörung und Wiederaufbau historischer Bauten in Deutschland und Polen*, Wiesbaden 2005, S. 165-173, hier S. 171.

⁶⁶ Vgl.: *Przyszłość placu Dzierżyńskiego*, in: *Stolica* (1961), 34, S. 23.

1960er Jahre beschlossene Sache und besiegelte damit das Schicksal des Grundstücks der Großen Synagoge.

Der auf dem südlichen Teil der Ostseite des Platzes geplante, fast einhundert Meter lange Wohnblock D1 wurde hingegen zügig umgesetzt, sodass bereits im Dezember 1962 die ersten Mieter einziehen konnten. Mit seiner Blockbauweise und der funktionalistischen Fassade ist er als typisches Bauwerk der neuen Phase anzusehen und stellt einen großen Kontrast zu den nicht verwirklichten Entwürfen Stepińskis von 1951/52 sowie zu dem schräg gegenüberliegenden sozialistischen Wohnviertel Muranów dar. Zudem wurde 1961 die Corazzi-Achse verwirklicht, also eine kleine Straße, die in der Sichtachse zum Gebäude der Finanzkommission gezogen und ul. Coraz-ziego genannt wurde.

Für diesen Zeitraum lässt sich in der Presse Aufmerksamkeit für die Geschichte der Synagoge feststellen. Am 19. April 1959, dem 16. Jahrestag des Beginns des Ghettoaufstands, erinnerte der Schriftsteller Stanisław Ryszard Dobrowolski im Rahmen der *Stolica*-Serie „Warschau auf alten Fotografien“ an die „Warschauer Synagoge“.⁶⁷ Sein Artikel zeigte erstmals ein Foto der Synagoge, der benachbarten Judaistischen Bibliothek und ihres kleinen begrünten Vorplatzes sowie eine Aufnahme der Brache von 1959 aus derselben Perspektive. Damit wurde das erste Mal seit Kriegsende in einer Warschauer Zeitung zumindest indirekt daran erinnert, dass an der brachliegenden Stelle früher die Synagoge gestanden hatte; die Fotos kontrastierten unverkennbar den Vor- und den Nachkriegszustand. Das war bemerkenswert, da ansonsten auf auffällig vielen Aufnahmen des Plac Dzierżyńskiego dessen nordöstliche Ecke abgeschnitten wurde⁶⁸; es scheint, als habe die Brache das allgemein propagierte Narrativ vom schnellen und gelungenen Wiederaufbau in Frage gestellt.⁶⁹ Dobrowolski schildert seine Erinnerungen an den Aufstand, dessen Zeuge er auf der anderen Seite der Ghettomauern wurde. Doch die Sprengung der Synagoge sowie die aktuellen Pläne der Wiederbebauung lässt er unerwähnt. Entsprechende Bewertungen fehlen auch in Adam Słomczyńskis Arti-

⁶⁷ STANISŁAW RYSZARD DOBROWOLSKI: Warszawa na starych fotografiach. Synagoga Warszawska [Warschau auf alten Fotografien. Die Warschauer Synagoge], in: *Stolica* (1959), 16, S. 24.

⁶⁸ Vgl. z.B.: Sukcesorzy [Nachfolger], in: *Stolica* (1962), 51, S. 45; Przed nocną podróżą [Vor einer nächtlichen Reise], in: *Stolica* (1964), 48, S. 9.

⁶⁹ Mengs Beobachtung, dass jüdische Ruinen in deutschen und polnischen Städten häufig die letzten in ansonsten wiederaufgebauten Straßen gewesen seien, trifft in Warschau zwar auf den Plac Bankowy zu. Allerdings gab es in Warschau, wahrscheinlich auf Grund der umfassenden Zerstörungen, auch in den 1960er Jahren viele weitere Brachen, wie beispielsweise die bis 1962 unbebaute „Ostwand“ des Platzes, auf dem der Kulturpalast steht, oder das Gelände, auf dem erst ab Mitte der 1960er Jahre das Wohnviertel Za Żelazną Bramą errichtet wurde. Vgl. MENG (wie Anm. 5), S. 5.

kel über die Geschichte der Gruba Kaśka und des „Tłumackie“ von 1961.⁷⁰ Allerdings erinnert auch hier ein Foto der Synagoge und der Gruba Kaśka an die Vorkriegssituation, während anhand eines zeitgenössischen Fotos der Zustand von 1961 gezeigt und indirekt auch kommentiert wird: „Und die ‚Gruba Kaśka‘, die sich an ihrem vergoldeten Köpfchen erfreut, schaut jetzt mit Verwunderung – auf der einen Seite auf das freigelegte Arsenal und mit Nachsicht auf die hier völlig fremden Hochhäuser, und auf der anderen Seite – weit bis zum Sächsischen Garten.“⁷¹ 1964 publizierte Marek Kwiatkowski die erste ausführliche historische Abhandlung mit städtebaulichem Fokus über den Tłumackie.⁷² Darin verurteilt er die Synagoge als ein zu dominantes, fremdartiges Bauwerk, das sich nicht in die Komposition des Platzes eingepasst habe: „Dieser neue Bau am Tłumackie, im Zusammenspiel mit der niedrigen Bebauung des Platzes, war ein fremdes und aggressives Element.“⁷³ Seine detaillierte Beschreibung der baulichen Veränderungen seit dem 18. Jahrhundert beendet er mit der Schilderung der gegenwärtigen Situation, ohne jedoch auf die aktuellen Baupläne einzugehen: „Die Sprengung der Synagoge, die Zerstörungen während des Warschauer Aufstands und schließlich der Bau der Ost-West-Trasse haben den Tłumackie von der Erde gefegt, von dem außer einigen wenigen Relikten eigentlich nur der Ort geblieben ist.“⁷⁴

Zumindest im öffentlichen Diskurs fanden also die Große Synagoge und der von ihr geprägte Tłumackie Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre wieder Erwähnung. Allerdings ist interessant, dass nur Słomczyński die Baupläne für das Grundstück indirekt kritisiert, indem er Hochhäuser als dem Stadtteil fremde Objekte identifiziert.

Zeitgleich kam es zu einer weiteren radikalen Entscheidung in Bezug auf das jüdische Bauerbe Warschaus. 1961 wurde die Synagoge im Stadtteil Praga, die Ende der 1940er Jahre bereits abgetragen werden sollte und nach Protesten des CKŻP 1949 zum Baudenkmal erklärt wurde, schließlich doch abgerissen. Die genauen Umstände und Gründe dieser Entscheidung sind nicht bekannt.⁷⁵

Diese Maßnahmen legen die Vermutung nahe, dass keine Erinnerung an das alltägliche Leben der jüdischen Bewohner Warschaus, die Synagogen im Stadtbild manifestieren, erwünscht war. Vielmehr zeigt sich, dass einzig das Narrativ des heroischen Aufbegehrens der Juden im Ghetto propagiert wurde. Dafür sprechen neben dem bereits erwähnten Denkmal von 1948 auch zahl-

⁷⁰ ADAM SŁOMCZYŃSKI: Warszawa na starej fotografii. Gruba Kaśka i Tłumackie [Warschau auf alten Fotografien. Die Gruba Kaśka und Tłumackie], in: *Stolica* (1961), 33, S. 24.

⁷¹ Mit den Hochhäusern sind wahrscheinlich die Anfang der 1960er Jahre gebauten Punkthochhäuser entlang der Ost-West-Trasse gemeint.

⁷² MAREK KWIATKOWSKI: Tłumackie, in: *Rocznik Warszawski* 5 (1964), S. 27-67.

⁷³ Ebenda, S. 67.

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ BERGMAN (wie Anm. 28), S. 167.

reiche Straßenumbenennungen, die als symbolpolitische Maßnahmen zu bewerten sind. So beschwerte sich der Direktor des ŻIH, Bernard Mark, bezüglich der neugeschaffenen Corazzi-Achse über die fehlende historische Sensibilität der Verantwortlichen:

„Das neue Sträßchen in der Nähe des Instituts, das vor einem Jahr abgesteckt wurde, hat Corazzis Namen bekommen – das war ein italienischer Bildhauer der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der besonders für den Bau katholischer Kirchen bekannt war – sein Name wurde in der Nähe der ehemaligen Synagoge verewigt. Im Gegensatz dazu bekam Ringelblum, der in der Jüdischen Sozialen Selbsthilfe (im Haus am Tlomackie 5) arbeitete, eine Straße im entlegenen Kolo [Stadtteil im Westen von Warschau, J.F.], wo keine Juden gelebt haben und keiner der Bewohner je wissen wird, mit wem sie es zu tun haben.“⁷⁶

Des Weiteren verschwand bereits 1952 der Straßename „Tlomackie“ vom Stadtplan. Er stand in enger Verbindung mit der Synagoge, deren voller Name „Große Synagoge am Tlomackie“ (Wielka Synagoga na Tlomackiem) gelautet hatte. Symbolische Umbenennungen fanden auch auf dem Gelände des ehemaligen Ghettos statt. Nalewki, eine der bekanntesten Straßen des Viertels Muranów, wurde Anfang der 1950er Jahre in „Straße der Ghettohelden“ (ul. Bohaterów Getta) umbenannt, während eine neue, weniger zentral gelegene und kleinere Straße in Muranów nun „Nalewki“ genannt wurde. Außerdem wurden viele weitere neu errichtete Straßen in Muranów nach Kämpfern des Aufstands benannt, wie zum Beispiel nach deren Anführern Mordechaj Anielewicz oder Józef Lewartowski.⁷⁷

Der exakte Zeitpunkt, an dem mit dem Bau des Hochhauses begonnen wurde, lässt sich nur schwer ermitteln. Im Juli 1962 lag ein von Ciborowski bestätigter Konzeptionsentwurf für das Hochhaus vor.⁷⁸ Nach der Bestätigung der statischen Berechnungen am 14. Oktober 1964 sowie der Bauerlaubnis vom 26. Juni 1965⁷⁹ wurden erste Erdarbeiten durchgeführt.⁸⁰ Anders als in den zahlreichen Dokumenten aus dem AU, die den Bau des Hochhauses betreffen, fand in dieser Phase die Synagoge erneut in der *Stolica* Erwähnung. Dabei wurde außerdem von den aktuellen Bauplänen berichtet, ohne diese jedoch zu kommentieren: „Auf der rechten Seite stoßen wir auf einen grünen Platz. An dieser Stelle stand die von den Nationalsozialisten zerstörte Synagoge. Zukünftig soll hier ein Hochhaus für Büros der Zentrale des Außenhan-

⁷⁶ Das Zitat offenbart einige historische Ungenauigkeiten, da Corazzi in Warschau Anfang des 19. Jahrhunderts aktiv war und vor allem große staatliche Gebäude errichtete. Vgl. BERNARD MARK: Dziennik [Tagebuch], hrsg. von JOANNA NALEWAJKO-KULIKOV, in: Kwartalnik Historii Żydów (2008), 2, S. 156-192, hier S. 175.

⁷⁷ BERGMAN (wie Anm. 28), S. 299.

⁷⁸ Brief der städtischen Abteilung für Architektur, Bauaufsicht und Geodäsie (Wydział Architektury, Nadzoru Budowlanego i Geodezji, WANBiG), in: AU PKiN, 2/239, S. 1.

⁷⁹ Handschriftliche Auflistung der Entscheidungs- und Bauvorgänge, ebenda, S. 72.

⁸⁰ Trochę miejsca na parterze [Ein wenig Platz im Erdgeschoss], in: Gazeta Stołeczna (1991), 242, S. 1.

dels gebaut werden.“⁸¹ Außerdem zeigt das beigefügte Foto, dass mittlerweile buchstäblich Gras über das Grundstück der Großen Synagoge gewachsen war. Mit diesem Artikel versiegt zunächst die Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre zu beobachtende Beschäftigung mit dem *Łomackie* und der Synagoge 1964 wieder.

Der Bau des Hochhauses gestaltete sich äußerst kompliziert und langwierig. Bezüglich der Fragen zu dem Umgang mit dem Grundstück in seiner historischen Dimension sowie der Wahrnehmung seiner Geschichte soll hier lediglich festgehalten werden, dass mit dem Baubeginn das Grundstück endgültig als „Raum“ galt und somit der Wiederaufbau der Synagoge bzw. ein Neubau, der auf die Geschichte des Ortes Bezug genommen hätte, nicht mehr möglich war. Daher interessiert im Folgenden insbesondere die Frage, inwiefern die Geschichte des Grundstücks parallel zu den langjährigen Bauarbeiten wahrgenommen und bewertet wurde.

5 Die „antizionistische“ Kampagne von 1968 und der Hochhausbau (1965-1991)

In dem Baubeginn des Hochhauses sah Bernard Mark einen Ausdruck der in den 1960er Jahren zunehmend feindlichen Stimmung gegenüber der jüdischen Minderheit. Allerdings äußerte er dies nicht öffentlich, sondern lediglich in seinem Tagebuch:

„Warschau, 5. Januar 1966. Ich war im Institut. Der Weg war schwer. Ich bin aus dem Taxi gestiegen und ein schönes Weilchen am ehemaligen *Łomackie* und *Bielańska* herumgeirrt, bis ich blind, mit dem Stock und nach Gefühl den Weg zum Institut fand. Ich kannte den Weg auswendig, aber sie haben das Gelände der ehemaligen Synagoge am *Łomackie* umzäunt, sie bauen hier ein riesiges 20-stöckiges Gebäude einer Außenhandelsfirma. Das ist das Ende des jüdischen Warschaus. Ich hatte gehofft, dass auf dem leeren Platz ein Denkmal, eine Gedenktafel, ein mit Blumen geschmückter Gedenkort entsteht. Das hohe Gebäude wird das unsere vollkommen verdecken, man wird es kaum sehen, die Zufahrt ist jetzt schon nicht mehr möglich. Ständig stolpere ich. Die neuen Architekten haben überhaupt kein Gefühl für Geschichte.“⁸²

Auch wenn die Veröffentlichung des Tagebuchs nicht geplant war, „war sich Mark“, so formuliert es Joanna Nalewajko-Kulikov, „als Historiker mit Sicherheit des Gewichts einer Quelle bewusst, die die aktuell gemachten Notizen eines aufmerksamen Beobachters darstellen“⁸³. So ist dem Tagebucheintrag zu entnehmen, dass Mark anscheinend bis 1966 hoffte, dass auf der Freifläche des Grundstücks der Synagoge ein Denkmal oder ein anderer Gedenkort geschaffen würde. Das ist umso bemerkenswerter, als Mark in seiner

⁸¹ K[RYSTYNA] K[RZYŻAKOWA]: *Niedziela na Trasie W-Z* [Ein Sonntag auf der Ost-West-Trasse], in: *Stolica* (1964), 46, S. 89.

⁸² MARK (wie Anm. 76), S. 174.

⁸³ Ebenda, S. 155.

Funktion als Direktor des ŻIH wahrscheinlich über die Stimmung unter den Politikern relativ gut informiert war und sich daher sicherlich keine Illusionen machte. Es spricht für eine eher stille Bauplanung, wenn selbst direkt Betroffene nichts über deren Fortgang wussten.⁸⁴ Daneben berichtet Mark von einer weiteren städtebaulichen Maßnahme ungefähr zu der gleichen Zeit, die von wenig historischem Feingefühl der Verantwortlichen zeugte: An der Stelle der Überreste eines ehemaligen Palasts aus der Zeit König Stanisław Augusts, in dem in der zweiten Phase des Ghettos der Judenrat untergebracht war, sollte ein großes „Haus des Architekten“ gebaut werden, genau gegenüber dem Ghethtodenkmals.⁸⁵

Marks Ausspruch über das Ende des jüdischen Warschaus erwies sich als prophetisch. Die von ihm geschilderten Befürchtungen wurden in den 1960er Jahren von antisemitischen Äußerungen wichtiger Politiker wie des Ersten Sekretärs der PZPR Władysław Gomułka oder des Innenministers Mieczysław Moczar genährt. Im März 1968 begann eine von der PZPR organisierte antisemitische Kampagne, die den sogenannten „zionistischen“ Kräften – seit dem Sechstagekrieg 1967 ein vielfach beschworenes Feindbild – die Schuld an den Problemen im Land gab. Die meisten jüdischen Institutionen mussten schließen, in Warschau zum Beispiel die Nożyków-Synagoge sowie das Jüdische Theater, und Polen jüdischer Herkunft wurden aus dem Staatsdienst entlassen. Bis 1970 verließen daraufhin ca. 13 000 von ihnen das Land.

Dass Anfang der 1970er Jahre nicht allgemein bekannt war, dass auf dem Grundstück tatsächlich ein Hochhaus entstehen sollte, zeigen zwei zeitgenössische Kommentare.⁸⁶ Kritik an dem Plan äußerten zunächst Biegański und der Philosoph Władysław Tatarkiewicz, die allerdings noch nicht von dessen tatsächlicher Realisierung auszugehen schienen:

„Die Verbindung des Plac Dzierżyńskiego mit dem Platz vor dem Pałac Mostowski hat eine riesige unkoordinierte Fläche geschaffen, die die Monumentalität der wertvollen historischen Objekte verringert hat. Die neuen Gebäude haben die repräsentative Atmosphäre nicht erhöht. Und der derzeitige Zustand kann sich noch verschlimmern, wenn an der Kreuzung der Straßen Świerczewskiego und Nowotki ein Hochhaus gebaut wird.“⁸⁷

⁸⁴ Abgesehen von der historisch-moralischen Dimension war das ŻIH auch insofern direkt betroffen, als das Hochhaus eine mächtige Sichtbarriere in Richtung des Plac Bankowy bildete.

⁸⁵ MARK (wie Anm. 76), S. 174 ff.

⁸⁶ Im Januar 1967 wurde der Bau auf Grund von Zweifeln an der Konstruktion des Gebäudes gestoppt. Im Mai 1968 wurde weitergebaut, allerdings folgten erneute Unterbrechungen. Vgl. Protokoll der Vernehmung des Konstrukteurs Wierzbicki, in: AU PKiN, 2/239, S. 35.

⁸⁷ PIOTR BIEGAŃSKI, WŁADYSŁAW TATARKIEWICZ: Place Warszawy [Warschaus Plätze], in: Kronika Warszawy (1970), 1, S. 75-94, hier S. 91. Die ul. Nowotki führt vom Plac Dzierżyńskiego nach Norden und wurde zunächst ul. Nowo-Marszałkowska genannt. Sie führt am Pałac Mostowski vorbei.

Ihre Kritik zielte auf die sich durch den Hochhausbau verschlechternde städtebauliche Situation, nicht jedoch auf die fehlende historische Sensibilität.

Das tat jedoch Julian Kulski, Warschauer Bürgermeister von 1939 bis 1944. In einer im Jahre 1973 abgehaltenen Diskussionsrunde anlässlich des 30. Jahrestages des Beginns des Ghettoaufstands, an der ehemalige Politiker und Widerstandskämpfer teilnahmen, fragte er die Anwesenden nach der Bestimmung des Synagogen-Grundstücks.⁸⁸ Dies ist ein wichtiges Dokument, da es einerseits zeigt, dass es durchaus Warschauer gab, die sich an die Synagoge erinnerten, ihren Wiederaufbau favorisierten und dies öffentlich äußerten – wenn auch im geschützten Rahmen des *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego*, dessen Redakteure diese Aussage sicherlich nicht als provokativ empfanden. Kulski scheint jedoch diesbezüglich ein Einzelfall gewesen zu sein. Denn andererseits ist es bezeichnend, dass keiner der Anwesenden eine Antwort auf Kulskis Frage wusste, obwohl der Bau bereits begonnen hatte:

„Die zweite Frage richtet sich an alle, die besser informiert sind als ich. Was soll mit dem Gelände in der Nachbarschaft des ŻIH passieren, auf dem die gesprengte Synagoge stand? Der derzeitige Zustand des verlassen aussehenden Platzes verunstaltet die Umgebung. Ich persönlich sähe den Wiederaufbau der Synagoge übrigens gerne, eines Gebäudes, das architektonischen Wert besaß und das in das Stadtbild der Vorkriegszeit hineingewachsen war. Für religiöse oder andere Zwecke bestimmt, wäre ihr Wiederaufbau ein Symbol des Siegs über die deutsche Barbarei, da die Zerstörung für Stroop das Symbol des Siegs über die Aufständischen im Ghetto, das Symbol des Endes der Liquidation des jüdischen Wohnbezirks in Warschau war. So oder so wäre es an der Zeit, den Zugang zum Jüdischen Historischen Institut nicht mehr so zu vernachlässigen, da dies den Vorzügen eines der Hauptplätze Warschaus zuwider läuft.“⁸⁹

Mit dieser Äußerung wurde das erste Mal seit der antisemitischen Kampagne von 1968 in einem öffentlichen Medium die Synagoge wieder erwähnt. Das ŻIH wird bei diesen zaghaften Versuchen, die Erinnerung wiederzuerwecken, eine nicht geringe Rolle gespielt haben, da zudem der Ghetto-Überlebende Henryk Kroszczor 1975 in einem langen Artikel im *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* an den Bau und die Sprengung der Warschauer Großen Synagoge erinnerte, ohne jedoch den Baufortschritt auf dem Grundstück zu kommentieren.⁹⁰

Diese ersten Erwähnungen nach 1968 kann man heute als Vorboten einer veränderten Haltung der politischen Führung gegenüber der jüdischen Geschichte Polens interpretieren, die in den 1970er Jahren begann und dann in den 1980er Jahren deutlicher erkennbar wurde. Der Auslöser dafür war der

⁸⁸ Dyskusja [Diskussion], in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* (1973), 2-3, S. 257-279.

⁸⁹ Ebenda, S. 261.

⁹⁰ HENRYK KROSZCZOR: Wielka Synagoga na Tłumackiem [Die Große Synagoge am Tłumackie], in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* (1975), 3, S. 3-16.

innen- und außenpolitische Druck: Als Reaktion auf das „verbale Pogrom“⁹¹ von 1968 begannen sich einige gesellschaftliche Gruppen zunehmend öffentlich mit dem historischen und aktuellen polnisch-jüdischen Verhältnis zu befassen. Zudem stand Polen nach der antisemitischen Kampagne von 1968 zunehmend unter der Beobachtung und dem Druck internationaler jüdischer Organisationen. Da nach 1968 nur sehr wenige Juden in Polen verblieben waren, standen von Anfang an vor allem symbolische Fragen wie der Zustand des jüdischen Bauerbes im Mittelpunkt des Interesses.⁹²

Seit Ende der 1970er Jahre versuchte die polnische Regierung diesen Entwicklungen offensiv zu begegnen, indem sie eine virtuelle jüdische Präsenz anstrebte.⁹³ 1978 betonte der Leiter des Amtes für Konfessionelle Fragen, Kazimierz Kąkol, der 1968 noch einer der Wortführer der antisemitischen Kampagne gewesen war, der „Komplex jüdischer Angelegenheiten“ habe großes Gewicht und könne „der Partei entweder gewaltig schaden oder von großem Nutzen sein“.⁹⁴

In diesem Kontext sind die Mitte der 1970er Jahre entstandenen Pläne zu verstehen, die Nożyków-Synagoge zu renovieren. Dieses Vorhaben wurde als „nächster Schritt für ein angemessenes Verhältnis des Staates zu Glaubensfragen“ angekündigt.⁹⁵ Kąkol war mit seinen Bemühungen erst gegen Ende der 1970er Jahre erfolgreich, als er insbesondere die politische Bedeutung dieses Projekts betonte. Dies geschah bereits mit Blick auf den 40. Jahrestag des Ghettoaufstandes 1983, zu dem viele ausländische Gäste erwartet wurden. Erst General Wojciech Jaruzelski, der 1981 durch die Ausrufung des Kriegsrechts innenpolitisch stark in Bedrängnis geraten war und sich außenpolitische Profilierung erhoffte, befürwortete die Renovierung.⁹⁶

Dieser politische Richtungswechsel führte nicht dazu, dass der Bau des Hochhauses auf dem Grundstück der Synagoge von den Verantwortlichen in Zweifel gezogen worden wäre.⁹⁷ Allerdings schlug Kąkol dem Mitglied des Politbüros Stanisław Kania die Möglichkeit vor, an dem bald zu eröffnenden Intraco-Gebäude⁹⁸ eine Gedenktafel anzubringen, um an die Sprengung der

⁹¹ MENG (wie Anm. 5), S. 157.

⁹² Ebenda, S. 174.

⁹³ Vgl. ebenda, S. 175.

⁹⁴ Zit. nach ebenda

⁹⁵ Vgl. Interne Notiz vom Juli 1974, in: AAN, USW (Nr. 1587), 131/514

⁹⁶ MENG (wie Anm. 5), S. 259.

⁹⁷ Dennoch suggerieren einige Kommentare in den Medien aus der Zeit um 1980, dass ein Abriss nicht ausgeschlossen war. Ein Beispiel dafür ist Jerzy Kadens in ironischem Ton gehaltener, 1985 entstandener Dokumentarfilm über das Hochhaus *Stoję, więc jestem* (Ich stehe, also bin ich) sowie der Untertitel des Artikels *Cień nad Ratuszem* (Schatten über dem Rathaus) aus der Parteizeitung *Trybuna Ludu* vom 18.10.1982: *Dokończyć czy na złom?* (Fertig bauen oder auf den Schrott?).

⁹⁸ Intraco war seit 1976 der für das Hochhaus verantwortliche Investor. Vgl. Dienstnotiz des städtischen Bauamts vom 12.08.1976, in: AU PKiN, 2/239, S. 80.

Großen Synagoge und das „Martyrium der polnischen Juden“ zu erinnern.⁹⁹ Er griff in dem Schreiben die symbolische Dimension der Sprengung direkt auf, indem er erwähnte, dass sie für die Nationalsozialisten den Sieg über die jüdischen Aufständischen im Ghetto und über die Juden im Allgemeinen bedeutet habe. Der Text auf der Gedenktafel solle, so Kąkol weiter, in Polnisch, Jiddisch¹⁰⁰, Englisch und Französisch verfasst werden. Alternativ könne man „eventuell erwägen, neben dem Gebäude einen Stein in angemessener Größe mit einer Aufschrift aufzustellen“¹⁰¹. Daneben war Kąkol auch um ein positives Echo in der Öffentlichkeit, nicht nur in jüdischen Kreisen, bemüht: „Den Feierlichkeiten zur Enthüllung der Tafel könnte man z.B. anlässlich des Besuchs bedeutender Vertreter des Jüdischen Weltkongresses, der für September dieses Jahres angekündigt ist, eine angemessene Bedeutung verleihen.“¹⁰² Das Hochhaus sollte demnach als ein Ort instrumentalisiert werden, um dessen zu erwartenden zahlreichen Besuchern und Nutzern aus aller Welt die neue Minderheitenpolitik zu demonstrieren. Aus den konkreten Vorschlägen mit kurzfristigen Terminen lässt sich schlussfolgern, dass Kąkol, immerhin ein Amtsleiter, eine zügige Umsetzung für möglich hielt. Jedoch erwiesen sich seine zeitlichen Prognosen, in Bezug auf den Abschluss der Bauarbeiten sowie die Enthüllung der Tafel, als viel zu optimistisch.

In den 1980er Jahren bekam die Diskussion um die jüdische Geschichte Polens durch die Aktivitäten der *Solidarność* neuen Auftrieb. Zum 40. und zum 45. Jahrestag des Ghettoaufstands fanden jeweils zwei getrennte Gedenkveranstaltungen statt, die den offenen Machtkampf zwischen der Regierung und der Opposition widerspiegeln, in diesem Fall um die Deutungshoheit in Bezug auf historische Geschehnisse.¹⁰³ Während die Regierung seit 1968, aber insbesondere seit den 1980er Jahren, die polnische Hilfe bei dem Ghettoaufstand ins Zentrum des Gedenkens rückte, betonten die Oppositionellen die moralischen Aspekte des Aufstands und forderten, die Ereignisse frei interpretieren zu dürfen. 1983 wurde anlässlich des Jubiläums die renovierte Nożyków-Synagoge erneut eingeweiht, 1988 wurde im Rahmen der Gedenkfeierlichkeiten ein von Hanna Szmalek und Władysław Klamerus entworfenes Denkmal am ehemaligen Umschlagplatz an der ul. Stawki ent-

⁹⁹ Brief von Kazimierz Kąkol an Stanisław Kania vom 19.07.1979, in: AAN, USW (Nr. 1578), 132/32.

¹⁰⁰ Im Original steht „żydowski“ język (jüdische Sprache), womit entweder Jiddisch oder Hebräisch gemeint sein kann.

¹⁰¹ Brief von Kazimierz Kąkol an Stanisław Kania vom 19.07.1979, in: AAN, USW (Nr. 1578), 132/32.

¹⁰² Ebenda.

¹⁰³ RENATA KOBYLARZ: *Walka o pamięć. Polityczne aspekty obchodów rocznicy powstania w getcie warszawskim 1944-1989* [Der Kampf um die Erinnerung. Politische Aspekte der Jubiläumsfeierlichkeiten zum Jahrestag des Aufstands im Warschauer Ghetto 1944-1989], Warszawa 2009, S. 430.

hüllt, das an die Deportationen von schätzungsweise 265 000 Juden¹⁰⁴ aus dem Ghetto in das Vernichtungslager Treblinka erinnerte. Entscheidend ergänzt wurde es durch den von Zbigniew Gąsior, Stanisław Jankowski und Marek Moderau entworfenen Gedenktrakt (Trakt pamięci), der mit Blöcken, Steinen und Platten, die an wichtige Persönlichkeiten des Warschauer Ghettos erinnern, eine Verbindung zwischen dem Denkmal der Gethtohelden und dem Umschlagplatz-Denkmal schuf.

Diese Entwicklungen hatten auch Auswirkungen auf die öffentliche Wahrnehmung des Grundstücks der Synagoge. So wurden in der *Folks-Sztyme*, zu jener Zeit die einzige Zeitung, in der neben Polnisch auch auf Jiddisch publiziert wurde, Forderungen nach einer öffentlichen Erinnerung an die Synagoge – und damit nach einer Betrachtung des Grundstücks als Ort – laut, ohne jedoch den Hochhausbau offen zu verurteilen:

„Es gibt die Synagoge nicht mehr. Aber muss sie durch ihre physische Abwesenheit in Vergessenheit geraten? An der Stelle der ehemaligen Synagoge wurde das großartige, moderne, 20-stöckige CEKOP-POLIMEX-Hochhaus errichtet. Dessen Verwendungsformen werden erwogen. Unabhängig davon, wer über dieses Gebäude verfügen wird, erlaube ich mir einen Vorschlag, der die alte Synagoge vor dem Vergessen bewahren würde. Es geht darum, am Eingang dieses Gebäudes eine Tafel anzubringen, vielleicht sogar mit dem Modell der Synagoge, auf jeden Fall aber mit einer Inschrift, die an das 1878 von polnischen Baumeistern errichtete großartige Baudenkmal, die Synagoge am Tłomackie, erinnert.“¹⁰⁵

Das Straßenschild mit der Aufschrift „Tłomackie“, das 1986 an einer Ecke des ŻIH¹⁰⁶ angebracht wurde, manifestierte diese Forderung im Straßenbild. Aus diesem Anlass wurde ein Artikel im *Życie Warszawy* veröffentlicht¹⁰⁷, der ein weiteres Indiz dafür liefert, dass in der öffentlichen Wahrnehmung die Erinnerung an die jüdische Stadtgeschichte an Bedeutung gewann. Dem Autor missfällt die lange Abwesenheit dieses „so sehr mit der Stadtgeschichte verbundenen“ Namens zutiefst. Es habe bereits ein Prozess des Vergessens eingesetzt, der sich auch darin manifestiere, dass „häufig die falsche Schreibweise ‚Tłomackie‘ benutzt wird. Diesen Fehler macht kein Warschauer der Vorkriegsgenerationen.“¹⁰⁸

Zudem meldeten sich nun auch jüdische Akteure zu Wort, die Anspruch auf das Grundstück beziehungsweise auf einen Teil des darauf gebauten Ge-

¹⁰⁴ ANKA GRUPIŃSKA, JAN JAGIELSKI u.a. (Hrsg.): *Warsaw Ghetto – Getto warszawskie*, Warszawa 2002, S. 11.

¹⁰⁵ JÓZEF KORZENIOWSKI: *Historia Synagogi na Tłomackiem* [Die Geschichte der Synagoge am Tłomackie], in: *Folks-Sztyme* (1984), 23, S. 11-12.

¹⁰⁶ Dass die alte Adresse für das ŻIH immer noch von Bedeutung war, zeigt das Impressum des *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego*, das neben der offiziellen Adresse in Klammern stets auch die alte Adresse Tłomackie 3/5 angab.

¹⁰⁷ JERZY KASPRZYCKI: *Warszawskie Pożegnania. A jednak Tłomackie* [Warschauer Abschiede. Also doch Tłomackie], in: *Życie Warszawy* (1986), 202, S. 12.

¹⁰⁸ Ebenda.

bäudes erhoben, um, wie es scheint, dort einen Gebetsraum einzurichten. Offensichtlich kam es 1984 zwischen der Familie-Nissenbaum-Stiftung¹⁰⁹ (Fundacja rodziny Nissenbaumów) und dem 1982 bis 1986 amtierenden Bürgermeister Mieczysław Dębicki zu einer Übereinkunft, über die allerdings nichts Näheres bekannt ist.¹¹⁰ Vermutlich wurde vereinbart, dass in dem Gebäude ein Gebetsraum Platz finden würde. Seine Ansprüche rechtfertigte Zygmunt Nissenbaum, der Gründer der Stiftung, später mit seinen Bemühungen um die Fertigstellung des Baus in den 1980er Jahren, den von seinem Geld bezahlten Expertisen und Umbauplänen sowie dem Modell.¹¹¹

Einige Wochen nach der Entfernung des Dzierżyński-Denkmal am 16. November 1989 wurde der Platz in Plac Bankowy zurückbenannt. Zwei Jahre später, im Dezember 1991, kam der Hochhaus-Bau schließlich zu einem Abschluss und damit auch der seit 1951 betriebene Umbau des Plac Bankowy. Mehrere Zeitungen berichteten über die Übergabe des Hochhauses und die Einweihungsfeier. In Anknüpfung an die alte Tradition des Platzes nahmen insbesondere Banken ihren Sitz in dem Hochhaus sowie die Außenhandelszentrale Agromet und andere Institutionen, die im unteren Teil des Gebäudes Verkaufsräume unterhielten.¹¹² Bemerkenswert ist, dass nicht in allen Zeitungsberichten über die Einweihung erwähnt wurde, dass an der Stelle des Hochhauses bis 1943 die Große Synagoge gestanden hatte oder dass weiterhin Verhandlungen zwischen jüdischen und städtischen Vertretern stattfanden.¹¹³

Inwiefern jüdische Institutionen in dem Gebäude Platz finden würden, wurde 1989 bei einem Gespräch zwischen dem Warschauer Bürgermeister Stanisław Wyganowski und dem Koordinationskomitee jüdischer Organisationen in Polen verhandelt.¹¹⁴ Schließlich reservierten die Eigentümer des Gebäudes 200 Quadratmeter im Erdgeschoss für das ŻIH, das die Fläche für eine

¹⁰⁹ Die Nissenbaum-Stiftung wurde 1983 von dem Warschauer Juden Zygmunt Nissenbaum gegründet, der nach dem Krieg in Deutschland lebte und sich nach der Rückkehr in seine Heimat für den Erhalt jüdischer Friedhöfe sowie für die Erinnerung an die polnischen Juden einsetzte.

¹¹⁰ KRZYSZTOF SZCZEŚNIAK: Silver tower na finiszu. Kłątwa rabina ma moc [Der Silver Tower auf der Zielgeraden. Der Fluch des Rabbiners wirkt], in: *Glob* 24. *Dziennik Ilustrowany* (1991), 6. Das Himmelblaue Hochhaus war zunächst als „Silver Tower“ bekannt.

¹¹¹ Ebenda.

¹¹² Zu den Banken gehörten PKO SA und PKO BP sowie die Bank zur Entwicklung des Exports (Bank Rozwoju Eksportu) und die Internationale Bank. Verkaufsräume unterhielten Honda und Peugeot sowie Panasonic und Sony. Außerdem wurden eine kleine Bar, ein Schmuckladen sowie ein Supermarkt eröffnet. Vgl. FIF: Srebrzysty gotowy [Der Silberne ist fertig], in: *Gazeta Stołeczna* (1991), 297, S. 1.

¹¹³ Vgl. zum Beispiel: *Złocisty na srebrzysty* [Der Goldene wird zum Silbernen], in: *Życie Warszawy* (1991), 300, S. 8.

¹¹⁴ *Trochę miejsca* (wie Anm. 80).



Abb. 6: Blick auf das ŻIH und das Himmelblaue Hochhaus Richtung Südwesten, Mai 2011 (Fotografin: Jana Fuchs)

erweiterte Ausstellung nutzen wollte. Allerdings war strittig, ob das ŻIH, wie von den Eigentümern angestrebt, die Betriebskosten zahlen müsse. Der Direktor des ŻIH, Daniel Grinberg, machte deutlich: „Es geht uns ums Prinzip. An einem jüdischen Ort sollten Juden nicht zahlen.“¹¹⁵ Dem widersprachen Banken, Agromet und die Stadtverwaltung, wobei Letztere in der Angelegenheit am ehesten kompromissbereit war, da sie die Wichtigkeit und den sensiblen Kern des Problems verstand.¹¹⁶

Das Protokoll einer Besprechung zwischen Wyganowski, dem Baudirektor des Hochhauses, Jakobsze, und Paweł Szapiro vom Rat der polnisch-jüdischen Beziehungen (Rada d/s Stosunków Polsko-Żydowskich) zeigt, dass im Oktober 1991 weiter über die Übernahme der Betriebskosten verhandelt wurde.¹¹⁷ Der Bürgermeister schien dazu bereit, eine geplante Ausstellung materiell und organisatorisch zu unterstützen. Sein Vorschlag, die Ausstellungseröffnung am 50. Jahrestag des Ghettoaufstands 1993 in die Feierlichkeiten zum 400. Jubiläum der Verleihung der Hauptstadtwürde an Warschau einzubetten, war ein Versuch zur Etablierung eines gemeinsamen polnisch-jüdischen Narrativs der Warschauer Stadtgeschichte. Außerdem erklärte sich der Bürgermeister bereit, eine Gedenktafel zu finanzieren, deren Standort und Inhalt das ŻIH bestimmen sollte.

¹¹⁵ Ebenda.

¹¹⁶ Ebenda.

¹¹⁷ Eine Kopie des Protokolls der Sitzung befindet sich im Foto-Archiv des ŻIH, ohne Signatur.

Interessanterweise sollte also nicht die Jüdische Gemeinde, sondern zunächst das ŻIH Räume zur Verfügung gestellt bekommen. Während sich der Oberrabbiner von Polen, Wawa Morejno, und Zygmunt Nissenbaum dort für einen Gebetsraum einsetzten, ließ die Jüdische Gemeinde anscheinend bis 1992 kein Interesse an dem Gebäude erkennen. Auf den Platz, auf dem das Hochhaus gebaut wurde, erhob sie jedoch Anspruch.¹¹⁸ 2004 kündigte Bürgermeister Lech Kaczyński schließlich an, der Jüdischen Gemeinde einen Teil des Hochhauses als Reaktion auf deren Entschädigungsforderungen zu übergeben. Im Endeffekt bekam die Gemeinde drei Stockwerke im Hochhaus, während das ŻIH einen Raum im Erdgeschoss mit separatem Eingang vor allem für Veranstaltungen und Wechselausstellungen nutzt.

6 Schlussbetrachtung

„Auf ein Gedächtnis der Orte ist – wie sich dabei herausstellt – wenig Verlaß.“¹¹⁹

Hinsichtlich der Prioritäten und Motivationen im Umgang mit dem Grundstück der Synagoge ist zunächst zu konstatieren, dass die Geschichte der Großen Synagoge zu keinem Zeitpunkt der Bebauungsplanung relevant war. Die politische Führung maß den Trümmern der Synagoge keine Bedeutung bei – weder praktisch noch symbolisch.

Diese Gleichgültigkeit war möglich, da es die meiste Zeit über keine politischen Akteure gab, die sich wirksam für diese jüdische Stätte und deren Behandlung als „Ort“ hätten einsetzen können. Das hing einerseits mit der sehr niedrigen Zahl an Überlebenden, der starken Emigration sowie den schwierigen Rahmenbedingungen zusammen, innerhalb derer jüdische Organisationen agieren konnten. Lediglich 1946/47 schaffte es das CKŻP aus seiner zu diesem Zeitpunkt relativ starken Stellung heraus, sich zeitweilig an der Diskussion um die Bebauung des Grundstücks zu beteiligen und um die Behandlung des Grundstücks als „Ort“ zu kämpfen; diese Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Die jüdische Gemeinde setzte sich allem Anschein nach nicht für dieses Grundstück ein, sondern konzentrierte ihre Anstrengungen auf die Instandsetzung der Nożyków-Synagoge.

Andererseits fehlte der Druck aus anderen Teilen der Gesellschaft, was als der entscheidende Punkt anzusehen ist. So lassen sich viele Hinweise darauf finden, dass ohne den Druck der Warschauer Bevölkerung keine partielle Rekonstruktion Warschaus stattgefunden hätte, sondern lediglich ein Um- und Neubau.¹²⁰ Das Engagement der Mehrheit der Bevölkerung bezüglich der Beseitigung der Kriegsschäden richtete sich vor allem auf die Altstadt, deren

¹¹⁸ Vgl. SZCZEŚNIAK (wie Anm. 110).

¹¹⁹ ALEIDA ASSMANN: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, S. 326.

¹²⁰ Vgl. ANNA SAŃCZUK (Hrsg.): W poszukiwaniu centrum. Miejski przewodnik [Auf der Suche nach dem Zentrum. Ein Stadtführer], Kraków 2005, S. 245.

Wiederaufbau Anfang der 1950er Jahre als Projekt von nationaler Bedeutung propagiert wurde, sowie auf das Königsschloss.

Des Weiteren ist die im Falle der Synagoge eindeutig festzustellende Ignorierung der jüdischen Geschichte des Grundstücks im Kontext der schwachen Machtbasis der Kommunisten in Polen zu sehen. Diese fürchteten, insbesondere nach den Pogromen an Juden direkt nach dem Krieg, dass sie im Falle von Zugeständnissen gegenüber Juden mit diesen gleichgesetzt würden¹²¹ und sie auf diese Weise das antisemitische Stereotyp der „Judäokommune“ (Żydokomuna, also die behauptete enge Verbindung zwischen Juden und Kommunismus) aus der Vorkriegszeit bedienen würden.¹²²

Jüdische Gebäude erinnerten zudem an die jüdische Bevölkerung Warschaus; doch die Erinnerung an diese war zugleich eine Erinnerung an den Holocaust, die wiederum zwei komplizierte Themenkomplexe berührt. Zum einen stand und steht die Erinnerung an die jüdischen Opfer einem Geschichtsbild im Weg, „das geprägt ist von der Verteidigung polnischer Leiden“.¹²³ Denn „solange sich jemand als Angehöriger einer Nation sieht, die sich als ‚Christus unter den Völkern‘ begreift, muss er mit dem jüdischen Volk um die Hierarchie im Leiden konkurrieren“¹²⁴. Zum anderen könnte „die Beschäftigung mit jüdischen Opfern die Polen mit der Tatsache [...] konfrontieren, dass sie im Zweiten Weltkrieg gegenüber den Juden keineswegs nur solidarisch, sondern oft auch gleichgültig waren und sogar Verbrechen an ihnen begangen haben“¹²⁵.

Auch wenn keine Direktive bekannt ist, die vor diesem Hintergrund explizit verfügte, dass das zerstörte jüdische Bauerbe zu überbauen und das erhaltene aus dem Stadtbild zu verbannen sei, lassen sich in der Praxis eindeutig ablehnende Positionierungen der kommunistischen Führung zu dem jüdischen Bauerbe nachweisen. Am meisten Gewicht hatte dabei eine Entscheidung des Verwaltungsministeriums von 1946, die jüdisches Eigentum für „zurückgelassen“ erklärte. Das bedeutete einerseits, dass den jüdischen Organisationen die materiellen Güter, die ihnen die Nationalsozialisten geraubt hatten, nicht

¹²¹ Das gesellschaftliche Klima zu dieser Zeit und damit auch die politische Relevanz solcher Erwägungen spiegelt der im April 1945 entstandene Aufsatz des Warschauer Soziologen STANISŁAW OSSOWSKI: Odbudowa stolicy w świetle zagadnień społecznych [Der Wiederaufbau der Hauptstadt im Licht gesellschaftlicher Fragen], in: DERS.: Z zagadnień psychologii społecznej, Warszawa 1967 (Dzieła, 3), S. 391-415, wider, in dem er Juden als „der polnischen Gesellschaft kulturell fremd“ bezeichnete. Zit. nach LEOCIAK (wie Anm. 5), S. 40.

¹²² Vgl. MENG (wie Anm. 5), S. 149.

¹²³ IRENEUSZ KRZEMIŃSKI: Über unser und euer Leiden – polnisches Gedächtnis und jüdisches Gedächtnis, in: BARBARA ENGELKING, HELGA HIRSCH (Hrsg.): Unbequeme Wahrheiten. Polen und sein Verhältnis zu den Juden, Frankfurt 2008, S. 134-143, hier S. 141.

¹²⁴ BARBARA ENGELKING, HELGA HIRSCH: Einleitung, ebenda, S. 9-18, hier S. 10.

¹²⁵ Ebenda, S. 9.

zurückgegeben wurden, und andererseits, dass die staatlichen Behörden diese legal zur freien Verfügung hatten.

Diese Maßnahme ermöglichte es der kommunistischen Führung, auf dem durch die Zerstörungen entstandenen „Raum“ auf der Ostseite des Plac Bankowy etwas Neues zu planen, ohne die vorherige Bebauung und die ehemaligen Eigentümer berücksichtigen zu müssen. Es ist eine wichtige Erkenntnis, dass sich offenbar sehr früh ein inoffizieller Konsens einstellte, dass das Grundstück neu bebaut werden sollte. Dieser Konsens wurde zu keiner Zeit angezweifelt. Denn in den internen Diskussionen der Verantwortlichen wurde über die Synagoge, die auf dem Grundstück gestanden hatte, geschwiegen. Zudem entstanden die neuen Planungen für das Grundstück ohne öffentlichen Widerstand. Nur in Ausnahmefällen wurden in Veröffentlichungen die neuen Planungen in Bezug zur vormaligen Bebauung gesetzt oder gar kritisiert.

Insgesamt lassen sich für den gesamten Untersuchungszeitraum in Bezug auf die Umgebung des Grundstücks der Synagoge (d.h. den Plac Bankowy und den ehemaligen *Łomackie*) beide Perspektiven, also die vom „Raum“ und vom „Ort“, identifizieren. Mit der Ost-West-Trasse wurde der als „Raum“ betrachtete *Łomackie* überbaut und verschwand so vom Stadtplan. Zudem wurde die gesamte Ostseite des Plac Bankowy als „Raum“ angesehen und neu bebaut – auch das Grundstück der Synagoge selbst, auf dem unterschiedliche Bauvorhaben geplant wurden, ohne dass jeweils die historische Dimension beachtet worden wäre. So sollte die Ostseite des Platzes – zumindest in der Theorie – als „Raum“ die fortschrittliche, verbesserte Stadtentwicklung des Kommunismus symbolisieren.

Dem stand – im buchstäblichen und übertragenen Sinne – die Westseite des Platzes mit der repräsentativen klassizistischen Architektur Corazzis gegenüber, die die Planer als „Ort“ ansahen, womit sie historisches Bewusstsein bewiesen. Diese Architektur wurde seit 1947 im Rahmen des Wiederaufbaus Warschaws als maßgeblich betrachtet, wie sich an der Idee der Corazzi-Achse zeigte; in diesem Kontext ließen die Stadtplaner also historische Argumente auch in Bezug auf die Neugestaltung der Ostseite gelten. Die historische Architektur auf der Westseite des Platzes wurde Maßstab und Inspiration für die Ostseite. Die Westseite blieb auch nach 1956 unbestrittener Orientierungspunkt. So bot sie dem neuen repräsentativen Platz eine historische Verankerung.

Dass die Neubauten der Ostseite buchstäblich auf den Fundamenten der alten, dem eigenen historischen Erbe nicht zugerechneten und daher endgültig aus dem Stadtbild zu verbannenden Gebäude standen, muss den Politikern und Planern bewusst gewesen sein; sie kannten die Stadt aus der Vorkriegszeit. Während der Abriss der Mietshäuser in den 1940er Jahren von einer lautstarken Kampagne begleitet wurde, verzichtete man im Falle der Synagoge auf jegliche Kommentierung.

Dieses Schweigen lässt Raum dafür, die zweifellos festzustellende Ignoranz der Verantwortlichen gegenüber der Geschichte des Synagogen-Grund-

stücker unterschiedlich zu interpretieren. Einerseits fällt auf, dass mit dem Bau des Hochhauses in den 1960er Jahren begonnen wurde, als sich die Situation der Juden in Polen verschärfte. So könnte man diese Maßnahme für den Bestandteil eines symbolpolitischen Plans zur Eliminierung des jüdischen Bauerbes halten. Dies muss allerdings eine Hypothese bleiben, solange Dokumente es nicht explizit belegen. Das Schweigen in der Presse zwischen 1964 und 1973 sowie der Fakt, dass die einzige Quelle, in der zum Baubeginn offene Stellung genommen wurde, ein privates Tagebuch gewesen ist, deuten auf eine weit verbreitete Überzeugung hin, dass öffentlich artikulierter Protest gegen die Überbauung dieses jüdischen Grundstücks keine oder sogar negative Folgen gehabt hätte.

Andererseits fiel bei Warschauer Wiederaufbau teilweise auch historische Bausubstanz, die sehr viel weniger Zerstörungen aufwies, großen städtebaulichen Projekten zum Opfer; das beste Beispiel bietet hierfür der Kulturpalast im neuen Stadtzentrum, für den mehrere nur gering zerstörte Straßenzüge abgerissen wurden.

Die konkreten Planungen auf dem Grundstück erwiesen sich in der Praxis als sehr kompliziert und langwierig. Sie bildeten den Widerstreit verschiedener Prioritäten ab, der durch Kapazitätsprobleme sowie die Komplexität des Projekts angesichts der gigantischen Aufgabe des Wiederaufbaus verstärkt wurde. So standen in den ersten Nachkriegsjahren pragmatische, stadtplanerische Entscheidungen im Vordergrund, die in der direkten Umgebung des Grundstücks wichtige Fakten schufen, allerdings ohne dezidierte gestalterische Erwägungen. Ab 1949 hatten insbesondere Argumente stadtplanerischer und architektonischer Natur, die von der Doktrin des Sozialistischen Realismus geprägt waren, entscheidenden Einfluss auf die ersten koordinierten Pläne zur Neugestaltung der Ostseite des Plac Bankowy.

In der seit 1956 geführten Diskussion um das Hochhaus wurde von Beginn an nach der adäquaten Verwendung und Versorgung eines solchen Gebäudes gefragt. Doch wurden diese Einwände bei der Planung und der Umsetzung des ambitionierten Projekts konsequent ignoriert, da offenbar der positive Effekt, den man sich von diesem Gebäude versprach, die Einwände überstrahlte: 15 Jahre nach Kriegsende sollte auf dieser ehemaligen Brache ein prestigeträchtiges, innovatives Bauwerk entstehen, das dem repräsentativen Charakter der wichtigen Kreuzung und der symbolischen Bedeutung des Plac Dziesięćmiejscowego entsprach. Bei der Umsetzung dieser Idee wurde jedoch nicht sorgfältig und kenntnisreich genug vorgegangen. Ausdruck des Aktionismus, der das Projekt prägte, sind die wahrscheinlich aus bautechnischen Gründen ergänzten Anbauten¹²⁶ aus den 1970er Jahren, die die seit langem geplante und erst 1961 eröffnete Corazzi-Achse buchstäblich verbauten und deren Funktion und Begründung *ad absurdum* führten. So offenbarte ironischerweise ge-

¹²⁶ Vgl. SZCZEŚNIAK (wie Anm. 110).

rade dieses Projekt die Mängel des staatlichen Bauwesens, anstatt den fortschrittlichen kommunistischen Städtebau zu repräsentieren.

Interessant ist die Überlegung, ob der Hochhausbau auf Grund der langen Bauzeit eine ambivalente Wirkung in Bezug auf die Erinnerung an die Synagoge hatte. Einerseits manifestierte er die Entscheidung, dass an dieser Stelle das Vorherige mit etwas Neuem überbaut werden sollte, da dadurch der Wiederaufbau der Synagoge definitiv unmöglich gemacht wurde. Andererseits symbolisierte das jahrzehntelang lang nicht vollendete Hochhaus gleichzeitig den Übergang von etwas Altem zu etwas Neuem, da die Lücke, die die Synagoge hinterlassen hatte, weiterhin im Stadtbild sichtbar und damit das Vergangene noch nicht überformt war. Daher war das erst 1991 vollendete Hochhaus fortan nicht nur ein „Denkmal des Unvermögens“¹²⁷, sondern auch ein indirekter Verweis darauf, dass an dieser Stelle vorher etwas Anderes gestanden hatte – und damit eine unfreiwillige Gedächtnisstütze. Das zeigt, dass ein Bauwerk in erinnerungspolitischer Hinsicht nicht neutral sein kann, auch wenn die Verantwortlichen die Geschichte des „Ortes“ komplett ignorieren und ihn als „Raum“ ansehen.

Dass die Geschichte der Synagoge von der Regierung schließlich doch noch wahrgenommen wurde¹²⁸, ist als Folge des Drucks aus dem Ausland sowie des „Wunders der Erinnerung“ (*cud pamięci*)¹²⁹, das von einigen Teilen der polnischen Gesellschaft seit den 1970er Jahren ausging, anzusehen. Da Akteure auftraten, die sich für die Bewahrung jüdischer Orte in Polen einsetzten, wurde das Thema in die politische Agenda aufgenommen. Dies geschah insbesondere, nachdem 1981 das Kriegsrecht ausgerufen worden war. Die kommunistische Führung hatte sich damit innen- und außenpolitisch isoliert und versuchte sich nun mit Hilfe dieses Themas zu profilieren. Daraus ergab sich als konkrete Folge für die Erinnerung an die Große Synagoge, dass sie wieder in einigen Medien Erwähnung fand – wenn es sich dabei auch um solche mit eher geringem Verbreitungsgrad handelte. Es ist jedoch bezeichnend für den langsamen und mühevollen Prozess der Auseinandersetzung mit der polnisch-jüdischen Geschichte, dass das erstarkte Interesse erst vor ca. fünf Jahren¹³⁰ Folgen für die institutionalisierte öffentliche Erinnerung an die Synagoge hatte: Es wurde eine kleine Informationstafel an der Rückseite des Himmelblauen Hochhauses angebracht, die an die Synagoge erinnert. Zudem erinnern seit Mitte 2012 im Konferenzraum ein vom ŻIH in Auftrag gegebener Film und die beiden einzigen Objekte, die aus der Synagoge erhalten ge-

¹²⁷ WACŁAW KONEWKO: *Historia jednego budynku* [Die Geschichte eines Gebäudes], in: *Życie Warszawy* (1991), 286, S. 3.

¹²⁸ Damit ist zunächst das Ersuchen Kąkols von 1979 gemeint, eine Gedenktafel zu installieren; außerdem die Verhandlungen zwischen jüdischen Organisationen und der Stadtverwaltung über Restitution seit Mitte der 1980er Jahre.

¹²⁹ SAŃCZUK (wie Anm. 120), S. 241.

¹³⁰ Das genaue Datum lässt sich nicht rekonstruieren, Mitteilung eines Mitarbeiters des ŻIH.

blieben sind (eine Garderobenmarke und ein Kerzenleuchter), an die Große Synagoge, die einst an diesem Ort stand.

Man kann also abschließend konstatieren, dass es mittlerweile in Polen Akteure gibt, die das Grundstück der Synagoge als „Ort“ ansehen und, indem sie an die Synagoge erinnern, ihren mittlerweile entfernten und überbauten Trümmern eine Bedeutung verleihen. Paradoxe Weise passierte das erst, als beinahe keine Juden mehr in Polen lebten. Ob beispielsweise ein Modell der Großen Synagoge in der neuen Dauerausstellung des derzeit in Warschau entstehenden Museums der Geschichte der polnischen Juden Platz findet, wird sich nach der für das Jahr 2014 geplanten Eröffnung herausstellen. Ein derartiger Schritt käme einer Institutionalisierung der Erinnerung an dieses bedeutungsvolle Bauwerk gleich.

Summary

The Not-Rebuilding of the Grand Synagogue in Warsaw and the Use of its Site after the Second World War

This article is an attempt to develop a new perspective on the decision-making processes and discourses in the rebuilding of Warsaw based on the discontinuities in construction on the property of the Great Synagogue before and after the Second World War. Instead of the Synagogue, which was destroyed in 1943 in the Warsaw Ghetto Uprising, the property was used to build what is today called the ‘azure skyscraper’. Beside to the reconstruction of the building process on the property based on the analysis of primary sources that have in part never been used before and on contemporary publications, the author discusses the question of to what extent the history of the property was reflected. The theoretical concept “space” and “place” as defined by Aleida Assmann is applied in this analytical process. This concept suggests that every geographical area can be seen as a “space” for future projects or as a “place” where something has happened – depending on the respective intention.

The study examines the complex interaction of differing motivations from pragmatism, in partly ideologically-coloured urban management policy to politics of memory. All of the documented plans and discussions show that the property was primarily seen by the responsible individuals in the context of the redevelopment of the adjoining Plac Bankowy, which was enlarged after 1945 and the ideological importance of which was substantiated at the latest with the building of the Feliks Dzierżyński Monument in 1951. With the start of construction of an ambitious reinforced concrete skyscraper on the property at the beginning of the 1960s, the perspective of “space” emerged as predominant – even if the construction was not finished until 1991.

In this process voices of different actors in 1946/47, in the late 1950s / early 1960s and since the 1980s have repeatedly argued to treat the property as a “place” bringing to mind its historical importance. This movement never gained enough momentum to result in politically effective demands for rebuilding the Great Synagogue.